



*The American Jewish Committee Berlin Office * Lawrence & Lee Ramer Center for German - Jewish Relations
Leipziger Platz 15 * 10117 Berlin * Tel.: +49 (030) 22 65 94-0 * Fax: +49 (030) 22 65 94-14
www.ajc.org*

ISRAEL READER

Schüler- und Lehrerinformation:

Der Libanon – Israel Konflikt

Ausgewählte Pressebeiträge
zur Hintergrundinformation und Diskussion

zusammengestellt durch das
American Jewish Committee Berlin Office

Einleitung	3
1. Hisbollah & Terrorismus.....	4
2. Ausbruch des Krieges.....	11
3. Recht auf Selbstverteidigung	17
4. Kana.....	20
5. Internationale Interessen.....	22
6. Israelische Friedensbewegung	23
7. Medienpropaganda	24
8. Zukunftsaussichten	28

Einleitung

Obwohl der Staat Israel vor mehr als einem halben Jahrhundert auf Grund eines UNO-Beschlusses gegründet wurde, wird die Existenz des jüdischen Staates von einem großen Teil der arabischen Welt noch immer als illegitim betrachtet. Äußerungen, wie die des iranischen Präsidenten Ahmadi-Nedschad, dass Israel von der Landkarte radiert werden müsse,¹ beeinträchtigen das tägliche Leben der Israelis und erfordern nicht nur eine permanente Wachsamkeit der Zivilbevölkerung, sondern auch das Bestehen eines jederzeit einsatzbereiten Militärs, das die israelische Bevölkerung vor Angriffen schützen kann.

Am 12. Juli 2006 begann die kriegerische Auseinandersetzung zwischen der Hisbollah und Israel. In weiten Kreisen der deutschen Öffentlichkeit herrscht seitdem ein verzerrtes und einseitiges Bild der Vorkommnisse vor. Es entstand der Eindruck, Israel sei der Aggressor dieses Krieges und der Libanon das Opfer. Dieser Eindruck wurde insbesondere durch die in den Medien publizierten Bildmaterialien aus der Region ausgelöst. Während israelische militärische Operationen relativ gut dokumentiert sind, existiert nur sehr wenig aktuelles Bildmaterial der im Untergrund agierenden Hisbollah-Kämpfer. Auch wirken aus dem Libanon gesendete Bilder von zerstörten Gebäuden nachhaltiger als die Information, dass sich in/ oder unter den Häusern große Waffenarsenale inklusive Weitreckenraketen befanden.

Gleichzeitig erschienen in den letzten Wochen jedoch zahlreiche gut recherchierte Presseartikel, die aktuelle Ereignisse und Hintergründe dieses Krieges gut dokumentierten.

Das Anliegen dieser Lehrerinformation ist, anhand von ausgewählten Pressebeiträgen Hintergrundinformationen zu dem Konflikt im Nahen Osten zu geben. Die Artikel sollen Lehrerinnen und Lehrern helfen, die Bilder des Krieges, die auch viele Schülerinnen und Schüler in Deutschland sehr aufgewühlt und beschäftigt haben, besser in den Gesamtzusammenhang der Geschehnisse einzuordnen. Für eine gezielte Auseinandersetzung mit bestimmten Themen wurden die Artikel verschiedenen Themenkomplexen, wie beispielsweise Hisbollah, Kana und Internationale Interessen zugeordnet.

¹ Diese Aussage traf Ahmadi-Nedschad auf der Konferenz „Die Welt ohne Zionismus“ am 26. Oktober 2005.

1. Hisbollah & Terrorismus

Unter diesem Themenkomplex finden befindet sich eine Zusammenstellung von Artikeln, die sich mit der Hisbollah und deren Einstufung als terroristische Organisation auseinandersetzen. Die Artikel zeigen, dass die Hisbollah nicht nur regional agiert und Israel attackiert, sondern Kontakt zu weiteren islamistischen Vereinigungen unterhält und auch andere westliche Länder, vor allem die USA, als Feinde betrachtet. Des Weiteren verweisen die Artikel auf UN-Resolution 1559 sowie die unterlassene Entwaffnung der Hisbollah seitens der libanesischen Regierung.

Die Welt, 10.08.2006: EU nimmt Hisbollah nicht auf ihre Terrorliste. Europa ist sich einig: Die Schiitenmiliz hat den Krieg begonnen - Doch Konsequenzen will der Europäische Rat bislang nicht ziehen. (Bruno Schirra)

Berlin - Bilder erzählen mitunter mehr als tausend Worte und manchmal werfen sie noch mehr Fragen auf. So wie dieses Bild: Kofi Annan, der Generalsekretär der Vereinten Nationen, freundlich, ja fast gütig lächelnd, wie er seinem Gesprächspartner im geistlichen Gewand die Hände schüttelt. Ein Bild voller Harmonie, ein Bild aber auch, das den Generalsekretär der Vereinten Nationen im trauten Zusammensein mit dem Führer einer Terrororganisation zeigt, die durchgängig seit 24 Jahren weltweit islamistischen Terror als Mittel zur Durchsetzung ihrer Politik betreibt. Kofi Annan und Hassan Nasrallah, der Führer der islamistischen Hisbollah des Libanon, die durch die Entführung zweier israelischer Soldaten und den zeitgleichen Raketenbeschuss israelischen Territoriums den derzeitigen Nahostkrieg verursacht hat.

Die Hisbollah hat seit ihrer Gründung 1982 weltweit mehr als 1000 Zivilisten, UN-Friedenssoldaten durch Selbstmord- und Bombenattentate ermordet, unzählige Menschen schwer verletzt - und wird dennoch als Partner im politischen Gespräch von der Uno, aber auch der EU akzeptiert.

Das Bild aus dem Jahre 2000 reflektiert ein Grundproblem westlicher Politik in der Auseinandersetzung mit dem islamistischen Terror der Hisbollah. Allen Erklärungen, Definitionen, Entschließungen und Resolutionen der Uno wie der Europäischen Union zum Trotz, fehlt ausrechnet die schiitische Hisbollah auf der Terrorliste der EU - auch wenn sie alle EU-Kriterien erfüllt, mit denen der Europäische Rat Terror definiert. Gestützt auf die Resolution 1373 des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vom 28. September 2001, listet die EU im "Gemeinsamen Standpunkt des Rates vom 27. Dezember 2001 über die Anwendung besonderer Maßnahmen zur Bekämpfung des Terrorismus", die Kriterien auf, die eine Terrororganisation kennzeichnet. Die schiitische Hisbollah erfüllt davon alle, was Europa seit Jahr und Tag nicht daran hindert, die Hisbollah als politischen Partner zur Lösung des Nahostkonflikts zu behandeln. Europäische Politiker berufen sich darauf, dass die Hisbollah in einen militärischen und politischen Arm zu unterteilen sei. Allein - auch der militärische Arm der Hisbollah fehlt auf Europas Terrorliste. Auch das Argument, dass die Hisbollah in die "politische Architektur des Libanon mit sozialen, politischen Netzwerken eingebunden ist, zudem Minister in der libanesischen Regierung stellt", ist nicht so recht nachvollziehbar. Denn auch die palästinensische Terrororganisation Hamas unterhält soziale und politische Netzwerke, stellt zudem nach einer rundum demokratischen Wahl die palästinensische Regierung - und steht dennoch auf Platz 17.

Der Leipziger Völkerrechtler Professor Dr. Markus Kotzur sieht hierin die "Grenzen des Völkerrechts". Unter "rein völkerrechtlichen Kriterien" entfalte die Hisbollah "ohne jeden Zweifel terroristische Aktivitäten". Die Hisbollah falle rechtstheoretisch zu 100 Prozent unter die Terrordefinition. Schon aufgrund der UN-Resolution 1559 von 2004, welche die Entwaffnung der Hisbollah völkerrechtlich verbindlich ver-

langt, hätte die Weltgemeinschaft "im Blick auf die Hisbollah genauso aktiv werden können, wie gegen Afghanistan". Die Begründung, warum die EU die Hisbollah bis heute nicht auf der Terrorliste aufführt, sieht Kotzur ausschließlich in "politischen, diplomatischen und taktischen Gründen".

Terror war und ist das Geschäft der Hisbollah. In den Achtzigerjahren bombte die Hisbollah schon einmal internationale Friedenstruppen aus dem Libanon. Nachdem die Hisbollah die amerikanische Botschaft in Beirut in die Luft gejagt hatte, starben bei einem gleichzeitigen Selbstmordattentat auf die amerikanischen und französischen Friedenstruppen im Libanon mehr als 300 Soldaten. Einer mehr als zehn Jahre dauernden Serie von Geiselnahmen fielen Dutzende westlicher Bürger aus Frankreich, Deutschland, Großbritannien und den USA zum Opfer. Der Mann, der die Terrorattacken der Hisbollah seit ihrer Gründung wesentlich geplant und organisiert hat, steht, ausgewiesen durch einen libanesischen Pass mit der Nummer 432298, schon seit Jahr und Tag auf Platz 29 der Terrorliste der EU: Imd Mughniyah, Leiter der operativen Auslandseinheit der Hisbollah, ihr militärisches Mastermind.

Der Führer der Hisbollah, Hassan Nasrallah, lässt derzeit keine Gelegenheit aus, europäischen Staaten mit Terror zu drohen, europäische Politik durch Terror zu erpressen. "Wir werden jede Hand blutig abhacken, die die Hisbollah entwaffnen will", droht der Terrorchef angesichts der Überlegungen europäischer Staaten die UN-Resolution 1559 nun endlich umzusetzen. Für diesen Fall weiß Hassan Nasrallah nur eine Antwort, eine terroristische: "Wenn das geschieht, werden wir dem Beispiel unserer Märtyrer in Kerbela nacheifern", droht er in Richtung Europa. Deutsche Verfassungsschützer wissen die blumig-blutige Sprache von Nasrallah zu übersetzen. "Nasrallah droht mit diesen Worten Europa nichts anders an, als Europa mit Selbstmord- und Bombenattentaten zu überziehen. Getreu dem Vorbild der schiitische Märtyrer, die sich vor 1300 Jahren in Kerbela im Kampf selbst geopfert haben", erklärt ein deutscher Verfassungsschützer. "Und europäische Politik lässt sich dadurch erpressen."

Ausgerechnet Frankreich, das in den Achtzigerjahren durch eine Terrorserie der Hisbollah erschüttert wurde, verhindert neben Spanien und Schweden, dass die Hisbollah auf die Terrorliste der EU gesetzt wird. Auch wenn zwischen 1985 und 1986 allein in Paris 13 französische Bürger bei einer mörderischen Bombenattentatsserie der Hisbollah zum Opfer fielen. Um die Hisbollah auf die Terrorliste der EU zu setzen, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses des EU-Rates. Der ist im Moment in Brüssel nicht durchsetzbar.

Das Europäische Parlament hat dies in einer, wenn auch nicht bindenden, Entschliebung vom 10. März 2005 schon einmal gefordert. Mit 473 Jastimmen bei acht Gegenstimmen und 33 Enthaltungen. Die Begründung der Parlamentarier: "Nachgewiesene terroristische Aktivitäten der Hisbollah".

Tagesspiegel, 13.08.2006: Die Hisbollah-Miliz (Nagib Khazzaka)

Beirut - Seit der israelischen Invasion in den Libanon 1982 ist Israel die Hisbollah-Miliz nie wieder losgeworden. Auf Initiative der iranischen Revolutionsgarden wurde als Antwort auf die israelische Besetzung die schiitische Hisbollah-Miliz mit dem Ziel gegründet, die israelischen Einheiten mit Guerilla-Taktiken müde zu machen. Die Geschichte der Hisbollah ist eine Geschichte ungezählter Sprengstoffanschläge, Selbstmordattentate und bewaffneter Attacken aus dem Hinterhalt. Im Jahr 2000 zog sich Israel aus dem Südlibanon zurück, was sich die Hisbollah als ihren Erfolg auf die Fahnen schreibt.

Die Rhetorik der Hisbollah lebt von markigen Angriffen auf Israel und seinen amerikanischen Verbündeten. Kaum hatte US-Außenministerin Condoleezza Rice im Februar der libanesischen Hauptstadt

Beirut den Rücken gekehrt, da tönte Hisbollah-Chef Hassan Nasrallah vor rund hunderttausend Anhängern, die amerikanischen Kriegsschiffe sollten "ruhig kommen und uns entwaffnen". Obwohl die Hisbollah nach den Anschlägen vom 11. September 2001 von den USA als Terrororganisation eingestuft wurde, scheint ihre Stellung im Libanon unerschütterlich.

Als der libanesischer Bürgerkrieg 1990 endete, wurden alle Milizen entwaffnet - nur die Hisbollah nicht. Tausende Hisbollah-Kämpfer stehen unter Waffen, daran hat sich selbst nach der UN-Resolution 1559 vom September 2004 nichts geändert, in der zur Entwaffnung auch der Hisbollah aufgerufen wurde. In den Jahren 1993 und 1996 waren zwei Versuche der israelischen Streitkräfte fehlgeschlagen, die Hisbollah militärisch zu besiegen.

Wenn die Hisbollah nun - erstmals seit sechs Jahren - zwei israelische Soldaten in ihre Gewalt brachte, so kann das in der angespannten Lage im Nahen Osten nach Ansicht von Experten kein Zufall sein. Die Hisbollah sei auf den Plan getreten, um eine "neue Machtbalance" herzustellen, sagt der Direktor des Observatoriums für die Arabischen Staaten in Paris, Antoine Basbous.

Auch der Nahost-Forscher Emad Gad vom Zentrum für strategische Studien in Kairo zeigt sich überzeugt, dass es nach der Entführung eines israelischen Soldaten im Gazastreifen und den israelischen Reaktionen darauf eine "klare Koordination" zwischen der Hamas, dem Iran und der Hisbollah gegeben habe. Die Hamas habe bewirkt, dass der Iran "die Hisbollah intervenieren ließ", sagt Gad. Hisbollah-Chef Nasrallah hatte schon Ende Juni klar gestellt, dass er die Entführung israelischer Soldaten für ein probates Mittel hält. "In israelischen Gefängnissen sitzen 10.000 Palästinenser", sagte Nasrallah. "Es gibt kein anderes Mittel, ihre Freilassung zu bewirken."

Tagesspiegel, 23.07.2006: Wer ist Hassan Nasrallah? Für seine Anhänger ist er ein heiliger Krieger, für Israel ein zweiter Osama bin Laden. Er machte die Hisbollah stark und mächtig – und bleibt doch vor allem ein Handlanger Teherans (Frank Jansen)

NASRALLAH IST FÜHRER DER HISBOLLAH IM LIBANON. WIE WURDE ER ZU EINEM FUNDAMENTALISTEN?

Hassan Nasrallah wurde 1960 in Beirut geboren. Sein Vater, ein Schiit, war Gemüsehändler und stammte aus dem südlibanesischen Dorf Bassouriyeh. Als 1975 der Bürgerkrieg ausbrach, floh die Familie mit inzwischen neun Kindern vor den Kämpfen in der Hauptstadt dorthin. Hier schloss sich Nasrallah der schiitischen Amal-Miliz an. Schon der Name „Amal“ symbolisiert den Zustand, in dem sich damals die überwiegende Mehrheit der Schiiten im Libanon befand. „Amal“ ist nicht nur die Abkürzung für „afwaj al-muqawama al-lubnaniya“ (Bataillone des libanesischen Widerstands), das Wort bedeutet im Arabischen auch „Hoffnung“. Die Schiiten fühlten sich im Libanon vernachlässigt und hofften, mit einer Miliz ihren politischen und sozialen Status verbessern zu können.

Nasrallah wuchs also wie die meisten libanesischen Schiiten seiner Generation im Bewusstsein auf, gegen die eigene Benachteiligung kämpfen zu müssen. Parallel dazu erlebte Nasrallah wie alle Libanesen die Traumatisierung durch den Bürgerkrieg. Viele Anhänger der Amal suchten Antworten im Islam. Nasrallah fiel beim Studium in einer Religionsschule in der südlibanesischen Stadt Tyros als besonders eifrig auf – und wurde in die den Schiiten heilige Stadt Nadschaf im Irak geschickt, zu Ajatollah Mohammed Baqir al Sadr. Ein Aufenthalt bei dem engen Verbündeten des iranischen Ajatollahs Chomeini bedeutete fast schon die Weihe für höhere Aufgaben.

Baqir al Sadr interpretierte den Islam als Alternative zu Sozialismus und Kapitalismus. Die den Irak re-

gierende, sozialistisch angehauchte Baath-Partei sah den Kleriker als gefährlichen Gegner und drangsalierte ihn. 1978 zwang das irakische Regime Hassan Nasrallah und weitere libanesischen Islamisten, in ihre Heimat zurückzukehren. Nasrallah war dort wieder in der Amal aktiv, trat aber 1982 mit anderen Fundamentalisten aus. In jenem Jahr hatte Israel den Libanon bis in die Hauptstadt Beirut hinein erobert, die Amal blieb passiv. Unter der Führung des Amal-Rebellen und Israelhassers Abbas al Mussawi wurde die Hisbollah, die „Partei Gottes“ gegründet – Geburtshelfer war der damalige iranische Botschafter in Syrien, Ali Akbar Mohtashemi, ein Hardliner und später der Innenminister seines Landes. Die Gottespartei, von iranischen Revolutionsgarden trainiert und gerüstet, griff bald an. Allein die Anschläge auf die Hauptquartiere amerikanischer und französischer Friedenstruppen 1983 in Beirut forderten fast 300 Tote.

WIE GELANG ES NASRALLAH, DIE HISBOLLAH SO EINFLUSSREICH ZU MACHEN?

Der Aufstieg der Amal und dann der rivalisierenden Hisbollah ist eines der Symptome der Strukturkrise des Libanon. Als das Land 1943 der französischen Mandatsmacht die Unabhängigkeit abtrotzte, vereinbarten die Eliten der Christen, Sunniten und Schiiten einen Nationalpakt. Die christliche Gemeinschaft der Maroniten bekam den Posten des Staatspräsidenten, die Sunniten den des Ministerpräsidenten, für die Schiiten blieb das wenig bedeutende Amt des Parlamentspräsidenten. Dieses Proporzsystem gilt im Prinzip noch heute. Obwohl die Schiiten längst mehr als ein Drittel der Bevölkerung stellen, kann keiner von ihnen den Staat oder die Regierung führen. Hinzu kommt, dass die Schiitengebiete – Südlibanon, das Bekaa-Tal, die südlichen Viertel Beiruts – unterentwickelt sind. Die Bevölkerung im Südlibanon hat außerdem unter der Konfrontation zwischen Palästinensern und Israelis gelitten. Palästinensische Kämpfer attackierten bis 1982 vom Süden aus Israel, das hart zurückschlug. Die Leidtragenden waren meist Schiiten. So setzte sich bei vielen die Ansicht durch, nur die Hisbollah als Staat im Staate sei in der Lage, Schutz vor Israel und eine angemessene Machtposition im Libanon zu sichern. Außerdem konnte die Partei Gottes in ihren Regionen dank riesiger Summen aus dem Iran ein effizientes Sozialsystem aufbauen.

Als der Bürgerkrieg 1990 endete, verweigerte die Hisbollah mit dem Hinweis auf die israelische Besetzung des Südlibanon die Entwaffnung ihrer Miliz, zu deren Anführern Nasrallah zählte. Zwei Jahre später wurde er, auf Geheiß des iranischen Revolutionsführers Ali Chamenei, Generalsekretär der Partei Gottes und damit ihr Chef. Den Vorgänger al Mussawi hatten die Israelis mit Raketen getötet. Nasrallah stieg auf, weil er mit einer stärkeren Fraktion in Teheran verbündet war als sein Rivale Scheich Sobhi Tufaili, der später die Hisbollah verließ. Tufaili vertrat ein eindimensionales Programm: Kampf gegen Israel, sonst nichts. Nasrallah stand für eine Doppelstrategie: Antiisraelischer Terror plus Teilnahme am politischen Leben des Libanon. Seit 1992 sitzt die Gottespartei im Parlament. Im selben Jahr ließ die Hisbollah die letzten der in den 80er Jahren im Libanon entführten westlichen Geiseln frei, darunter die Deutschen Heinrich Strübig und Thomas Kempfner. Den Anspruch, das Land in eine islamische Republik umzuwandeln, hat Nasrallah zurückgestellt. Ein Gottesstaat wäre auch nicht im Interesse des antiislamistischen Regimes in Syrien, mit dem die Hisbollah ein taktisch motiviertes Bündnis unterhält.

ISRAEL VERGLEICHT NASRALLAH MIT BIN LADEN. WO SIND SICH DIE BEIDEN ÄHNLICH, WAS UNTERSCHIEDET SIE?

Der Hisbollah-Führer, von seinen Anhängern „Sayid“ (Abkömmling des Propheten Mohammed) und Scheich genannt, sieht sich wie Osama bin Laden als heiliger Krieger in einer globalen Abwehrschlacht des Islam gegen die USA und Israel. Der Schiit Nasrallah und der sunnitische Al-Qaida-Guru träumen von einer panislamischen Front. In einer Rede aus dem Jahr 2002, die im Internet verbreitet wird, stellt Nasrallah seine Schutzmacht Iran als amerikanisches Angriffsziel dar, „wie Afghanistan und Osama bin Laden“. Ein Bündnis zwischen Hisbollah und Al Qaida gibt es allerdings nicht.

Nasrallah ist wie bin Laden bereit, seine Familie zu opfern. 1997 fiel Sohn Hadi, eines von vier Kindern, in einem Gefecht mit Israelis. Der Scheich glorifizierte seinen Sohn als „Märtyrer“ und bezeichnete den

Tod als „gottgegeben“. Bin Laden spannt seine Söhne auch für den Terror ein. Und wie Al Qaida hat die Hisbollah ein weltweites Netzwerk aufgezo-gen, das in Mafiamanier Geld wäscht und „Spenden“ eintreibt – selbst in Westafrika und Südamerika. Es wird auch jenseits des Nahen Ostens gebombt. In Argentinien traf es die israelische Botschaft (1992) und ein jüdisches Kulturzentrum (1994).

Im Unterschied zu bin Laden ist Nasrallah an staatliche Weisungen gebunden. Der Iran und Syrien steuern die Hisbollah. Als im vergangenen Jahr im Libanon hunderttausende Demonstranten den Abzug der syrischen Truppen verlangten, inszenierte die Hisbollah eine gigantische Demonstration für Damas-kus. Und es ist der Iran, der die strategischen Ziele definiert. Dominieren in Teheran die Pragmatiker, ist auch die Hisbollah flexibel – wie der Strategiewechsel 1992 und der Gefangenenaustausch mit Israel vor zwei Jahren zeigen, vermittelt durch den damaligen deutschen Geheimdienstkoordinator Ernst Uhr-lau. Wäre nicht 2005 der fanatische Mahmud Ahmadinedschad iranischer Staatspräsident geworden, hätte Nasrallah womöglich auf die riskante Entführung israelischer Soldaten verzichtet.

WAS WILL NASRALLAH NOCH ERREICHEN?

Einen Erfolg schreibt er sich schon zu: Im Jahr 2000 zog Israel zermürbt aus Südlibanon ab. Was Nas-rallah jetzt erreichen will, ist allenfalls auf der taktischen Ebene zu erkennen. Im TV-Sender Al Dschasi-ra forderte er am Donnerstag „indirekte Verhandlungen“ mit Israel über den Austausch der entführten Soldaten gegen gefangene Palästinenser. Strategisch kann Nasrallah als militanter Handlanger Ahma-dinedschads derzeit nur zur Ablenkung der Weltöffentlichkeit von Irans Atomprogramm beitragen. Und es ist fraglich, ob er das Manöver lebend übersteht. Die Israelis haben am Mittwoch 23 Tonnen Bomben auf ein vermeintliches Versteck Nasrallahs geworfen. Sie werden es wieder versuchen. Scheich Sayid Hassan Nasrallah ist dem so gepriesenen Märtyrertod ziemlich nahe.

Welt, 02.08.2006: Frauen und Kinder als Schutzschilder (Jeffrey Gedmin)

Der Sprecher des libanesischen Parlaments, Nabi Berri, meint, "der Durst des zionistischen Dracula ist noch nicht gestillt". Er bezog sich auf Israels Luftangriffe auf Kana, bei denen etwa 60 Zivilisten, dar-unter viele Kinder, starben. In dieser Behauptung steckt brutale Ironie: Im ersten Libanonkrieg in den acht-ziger Jahren fanden die Israelis in Krankenhäusern Patienten, denen Kämpfer der Hisbollah das Blut aus den Adern gelassen hatten, um damit ihre Gotteskrieger zu speisen. Die Brutalität der Hisbollah ist legendär. General Effe Eytam, ein Veteran des ersten Libanonkriegs, erzählt, wie Israel der Organisati-on "Ärzte ohne Grenzen" half, zu einem Dorf zu gelangen, um Kinder zu versorgen. Am nächsten Tag brachten die Dorfbewohner 50 Kinder zu Eytam, um ihm zu zeigen, welchen Preis sie für ihre Koopera-tion mit dem Westen zahlten: Jedem Kind war der kleine Finger abgeschnitten worden.

Jeder weiß, dass die Hisbollah eine islamisch-faschistische Militärorganisation ist, die vom Iran ins Le-ben gerufen und finanziert, von Syrien unterstützt wird und im Südlibanon ihre Basis hat. Die UN fordern ihre Entwaffnung. Doch die Hisbollah hat sich bis an die Zähne bewaffnet und 13 000 Katjuscha-Raketen an Israels Nordgrenze angesammelt. Die "internationale Gemeinschaft" krümmte keinen Fin-ger. Es bleibt Israel überlassen, die schmutzige Arbeit zu tun.

Joschka Fischer sieht die Dinge genau richtig. Er schrieb in der israelischen Zeitung "Ha'aretz", Hamas und Hisbollah mit ihren Schutzherrn Iran und Syrien seien für den Schlamassel verantwortlich: Syrien und die Hisbollah wollten den Demokratisierungsprozess im Libanon aufhalten, der Iran wolle von sei-nem Atomwaffenprogramm ablenken und die Hamas dem steigenden Druck widerstehen, den jüdischen Staat anzuerkennen. Sie alle lehnen Frieden mit Israel ab, und ihre Geschlossenheit ist beeindruckend. Man wünschte sich, der Westen würde nur einen Bruchteil davon zur Schau stellen.

Israel wird unangemessene Härte vorgeworfen. Meiner Meinung nach ist das Gegenteil der Fall. Wie alle bedauere ich den Verlust unschuldigen Lebens auf beiden Seiten zutiefst. Was in Kana geschah, ist eine Tragödie. Aber ich vermisse die Entrüstung über die Taktik der Hisbollah, eigene Leute als Schutzschilde zu benutzen: Die Hisbollah stationiert ihre Raketen in Privathäusern und versteckt die Abschussanlagen hinter Schiebedächern. Sie parkt ihre Raketenanlagen neben Moscheen und Schulen. Major General Lewis Mackenzie berichtete letzte Woche von einem kanadischen Soldaten, der bei dem israelischen Angriff auf einen UN Posten getötet worden war. Er hätte in den Tagen davor beklagt, dass sich die Hisbollah-Kämpfer ständig "in unmittelbarer Nähe des Postens aufhalten und die UN als Schutzschild benutzen". Das war der Vorfall, für den UN-Generalsekretär Kofi Annan sofort Israel verantwortlich machte. Der Unterschied zwischen dem Umgang Israels und dem der Hisbollah mit Menschenleben ist bemerkenswert. Die Israelis werfen Flugblätter ab, um vor ihren Angriffen zu warnen. Die Männer der Hisbollah verstecken sich in Tunneln und Bunkern und lassen oben Frauen und Kinder sterben.

Statt auf ein Ende der Militäroperationen zu drängen, sollte der Westen Israel helfen, die Hisbollah zu zerstören. Ihr Anführer Nasrallah hat die Palästinenser aufgefordert, "weltweit Selbstmordattentate zu verüben", und sagt, dass Israel nur der Anfang, die USA aber der "Hauptfeind" sei. In den achtziger Jahren sprengte die Hisbollah auch Cafés in Europa in die Luft. In den Neunzigern verübte sie Attentate auf Juden in Argentinien. Heute exportiert sie jährlich Drogen im Wert von einer Milliarde Dollar. Es wäre wahnwitzig zu glauben, die Hisbollah sei nur Israels Problem. Leider kämpft Israel diesen Kampf aber allein.

Fernsehansprache, 10.08.2006: Nasrallah warnt Haifa. Der Hisbollah-Chef hat neue Angriffe auf die israelische Stadt Haifa angekündigt. Zudem stimmte er einer Stationierung von 15.000 libanesischen Soldaten im Südlibanon zu - allerdings nicht ohne verbale Drohungen. (dpa-Meldung)

Der Chef der radikalislamischen Hisbollah, Scheich Hassan Nasrallah, hat die in der israelischen Hafenstadt Haifa lebenden Araber zum Verlassen der Stadt aufgerufen.

In einer Fernsehrede sagte Nasrallah: „Wir haben bislang wegen euch gezögert, die Stadt anzugreifen..., deswegen verlasst jetzt bitte die Stadt.“ Haifa wurde allerdings schon mehrfach von Raketen der Hisbollah getroffen, wobei rund ein Dutzend Menschen ums Leben kamen, darunter acht Arbeiter eines Eisenbahn-Reparaturwerks. Offenbar plant Nasrallah jetzt massivere Angriffe auf die Stadt als Reaktion auf die angekündigte nochmalige Ausweitung der israelischen Bodenoffensive im Südlibanon.

Nach Worten Nasrallahs haben die Hisbollah-Guerillas seit Beginn der Kämpfe vor vier Wochen „mehr als 60 Panzer zerstört, über 100 israelische Soldaten getötet und 400 verwundet“. Die Israelis könnten „besetzen, was sie wollen, aber sie werden es nicht schaffen, dort zu bleiben, und wir werden den Süden (Libanons) in das Grab der Zionisten verwandeln“, sagte Nasrallah.

Ja zu Sinioras Truppenvorschlag

Er wersetze sich nicht dem Vorschlag der Beirut Regierung, 15.000 libanesische Soldaten im Südlibanon zu stationieren. „Wir haben akzeptiert, dass die Armee in den Südlibanon geht..., aber wir sorgen uns immer noch um die Armee, weil sie nicht gut ausgerüstet ist, um einem solchen Feind (Israel) entgegenzutreten.“

Es könne zu einem „ungleichen Kampf“ kommen. „Aber wenn das ganze Land meint, dass die Entsendung der Armee in den Süden des Libanons den Konflikt lösen wird, dann werden wir kein Hindernis in dieser Frage sein, denn die Armee würde die Souveränität des Landes retten.“

2. Ausbruch des Krieges

Die folgenden Artikel beschäftigen sich mit der Frage, wer Auslöser des Kriegs zwischen Israel und der Hisbollah war. War die Reaktion Israels unverhältnismäßig, so wie es im öffentlichen Diskurs öfters zu vernehmen war? Welche anderen Reaktionen wären von israelischer Seite möglich gewesen?

Frankfurter Rundschau, 19.07.2006: Seht auf die Geschichte (Martin van Creveld)

Aus der Sicherheit und Geborgenheit ihres Hauptquartiers in Brüssel heraus, wo ein Verkehrsstau das Schlimmste ist, was ihnen passieren kann, haben die Damen und Herren der Europäischen Union Israel vorgeworfen, mit überzogener Gewalt gegen Libanon vorzugehen.

Die Beziehungen zwischen Israel und dem Libanon haben eine lange und schwierige Geschichte. Direkt nach der Ausrufung des Jüdischen Staates im Mai 1948 marschierten libanesischen Truppen gemeinsam mit syrischen Soldaten in den neuen Staat ein. Doch ihre Invasion scheiterte, die Truppen wurden geschlagen. Beide Seiten zogen sich dann zurück hinter jene internationale Grenze, die noch Winston Churchill als Kolonialminister 1920/21 gezogen hatte. Für die nächsten 20 Jahre war es entlang dieser Grenze absolut friedlich. Libanesischen und israelischen Bauern arrangierten sich miteinander, die Schmugglerbanden auf beiden Seiten taten es ihnen gleich. Das galt selbst für jene Grenzabschnitte, an denen es keinen Zaun gab und israelische Kinder sich einen Spaß daraus machten, ein paar Schritte auf fremdes Territorium vorzudringen, um anschließend damit angeben zu können, schon einmal im Ausland gewesen zu sein.

Doch die Dinge veränderten sich nach 1968, und noch stärker ab 1970. Sowohl der Sechstagekrieg zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn im Juni 1967 als auch der wenig später folgende Bürgerkrieg in Jordanien, in dessen Verlauf König Hussein die Macht der Palästinenser in seinem Land brach, führten dazu, dass der Libanon von einer großen Zahl palästinensischer Flüchtlinge heimgesucht wurde.

Ermuntert von Syrien destabilisierten die Palästinenser das Land und wandelten den Libanon in einen Stützpunkt für Terroristen um, die von dort aus nicht nur Ziele in Israel angriffen, sondern in der ganzen Welt Flugzeuge, Flughäfen und ähnliches ins Visier nahmen. Wiederholte Versuche seitens Israel, durch Luftangriffe oder Militärationen am Boden dem Terrorismus ein Ende zu bereiten, zeitigten wenig Wirkung. Zwar wurden stets Terroristen getroffen, doch die Terrorgruppen erholten sich jedesmal.

Der Bürgerkrieg im Libanon (1976-1990), die israelische Invasion und die Besetzung der "Sicherheitszone" im Süden des Landes (1982-2000) kamen und gingen genauso wie die verschiedenen Terrorgruppen, die gegen Israel kämpften. Zunächst war es die Palästinensische Befreiungsorganisation PLO, Mitte der achtziger Jahre folgte ihr die schiitische Miliz "Amal", und schließlich die Hizbollah, die fanatischste und effektivste dieser Gruppen.

Im Sommer 1982 erreichten die Kämpfe ihren Höhepunkt. Mit nicht weniger als sechs Divisionen und etwa 1000 Panzern überrannte Israel den halben Libanon und drang bis Beirut vor, doch der Nutzen dieser Militäration war wieder einmal gering. Anschließend wurden die israelischen Besatzungstruppen im Libanon zur Zielscheibe eines wütenden Guerillakriegs, der sich 18 Jahre lang hinzog. Im Frühjahr 2000 entschied sich der damalige israelische Ministerpräsident Ehud Barak schließlich, dem Leiden ein Ende zu setzen und wählte einen anderen Ansatz. Er zog seine Truppen bis an die internationale, von

den Vereinten Nationen markierte Grenze zurück, ließ sie sich dort "einbuddeln" und die weiteren Entwicklungen abwarten.

FALSCHE ZURÜCKHALTUNG

Doch auch dieser Plan zeitigte wenig Wirkung. Obwohl sich die Israelis ausdrücklich mit dem Ziel zurückgezogen hatten, weiteren gewalttätigen Zwischenfällen aus dem Wege zu gehen, kam es alle paar Monate zu Feuergefechten entlang der Grenze. Hizbollah-Milizen verminten israelische Patrouillenrouten, eröffneten das Feuer aus dem Hinterhalt, schossen Raketen in Richtung Nordisrael ab und drangen bei Überfällen immer wieder auf israelisches Gebiet vor, um Geiseln zu nehmen. Das israelische Militär antwortete auf jede dieser Provokationen mit Artillerie- und Raketenangriffen. In der Regel bat die libanesische Regierung nach ein paar Stunden um einen Waffenstillstand - die Lage beruhigte sich wieder.

Die Entführung zweier israelischer Soldaten brachte das Fass nun in der vergangenen Woche zum Überlaufen. Wie so oft in der Vergangenheit war die Antwort Israels maßvoll. Die Luftwaffe, die in der Lage ist, sehr präzise Angriffe auszuführen, bombardierte Treibstofflager, Brücken und die Landebahnen des internationalen Flughafens von Beirut - die Landebahnen wurden selbstverständlich ausgewählt, weil sich damit der Flugverkehr lahm legen ließ, ohne dass jemand zu Schaden kommt. Bombenangriffe auf bewohnte Viertel in Beirut, in denen die Hizbollah Büros unterhält, wurden erst ausgeführt, nachdem die dortige Zivilbevölkerung gewarnt und aufgefordert worden war, diese Stadtteile zu verlassen. Arabische Medien mögen in ihrem Hang zur Übertreibung von einem "Massaker" sprechen, doch tatsächlich übertrifft die Zahl der getöteten Libanesen nicht die Zahl 100. Gleichzeitig gingen hunderte Katjuscha-Raketen wahllos auf Städte in ganz Nordisrael nieder und sorgten allein bis Sonntag für 600 israelische Opfer, die sich in Krankenhäusern behandeln lassen mussten.

Es mag unklar sein, wohin dies alles noch führen wird. Aber eines steht fest: Was auch immer die Damen und Herren in Brüssel sagen werden, das Problem im Libanon ist nicht Israels "überzogener" Einsatz von Gewalt. Im Gegenteil, das eigentliche Problem könnte Israels extreme Abneigung sein, ein ausreichend hohes Maß an Gewalt einzusetzen, um dieses Angelegenheit ein für allemal zu lösen. Ein Grund für diese Abneigung mag in der gut begründeten Angst liegen, dafür international verurteilt zu werden.

Viel schwerer aber wiegt wohl, dass sich die israelische Armee aus einfachen Bürgern zusammensetzt und nicht über das verfügt, was König Hussein von Jordanien in seinem Kampf gegen die Palästinenser 1970 zu tun möglich war oder Präsident Hafez Assad von Syrien 1982 beim Vorgehen gegen seine eigenen Leute - beide Male, nota bene, mit großem Erfolg. Libanon zuliebe, Israel zuliebe und zuliebe jeden anderen Landes in der Welt, das jemals vom islamischen Terrorismus betroffen war, bleibt zu hoffen, dass sich diese Abneigung nicht eines Tages als teurer Fehler erweisen wird.

Aus dem Englischen von Steffen Hebestreit

Der Konflikt- Die gegenwärtigen Angriffe der israelischen Armee auf Ziele im Libanon hält der israelische Militärgeschichtler Martin van Creveld keineswegs für überzogen. Die ständigen Angriffe der palästinensischen Terroristen würden, meint van Creveld, nicht hart genug erwidert - aus Furcht vor internationalen Reaktionen. Martin van Creveld, geb. 1946 in Rotterdam, lebt seit 1950 in Israel. Er lehrt an der Hebrew University in Jerusalem.

FAZ, 30.07.2006: Der verkeilte Konflikt (Klaus-Dieter Frankenberger)

Im September 2004 hat der UN-Sicherheitsrat eine Resolution verabschiedet, in der die Entwaffnung aller libanesischen Milizen - gemeint war die schiitische Hizbullah - und die Stärkung der Institutionen des libanesischen Staates gefordert wurde. Die Resolution wies in die richtige Richtung, hatte aber einen gravierenden Fehler: Sie sah keinen Mechanismus für die konkrete Entwaffnung vor. Also wurde die Hizbullah, die Mischung aus islamistischer Kampftruppe, Partei und Sozialverband, nicht entwaffnet; sie wurde weiter von ihren syrischen und iranischen Paten aufgerüstet, und die libanesischen Armee übernahm nicht die Kontrolle über den Süden des Landes. Die Hizbullah blieb Staat im libanesischen Staat - das gehört zur Vorgeschichte des kriegerischen Geschehens.

Selbst wenn es angesichts der Opfer und der Zerstörung zynisch klingt, so holt Israel in gewisser Weise nach, was andere zu tun versäumten. Es tut das vor allem deshalb, weil die Hizbullah zu einer strategischen Bedrohung geworden ist, die Israel auszuschalten sucht. Die Frage, die sich auch angesichts der hohen eigenen Verluste und des steigenden politischen Preises stellt, ist aber, ob dieses Ziel erreicht werden kann. Man wird, vermutlich, die Frage zu verneinen haben. Israel setzt seine militärische Überlegenheit ein, kann sie aber nicht ausspielen. Es kann die Hizbullah nicht völlig neutralisieren - deren Raketenangriffe gehen nahezu unbehelligt weiter, was auf volle Arsenale schließen läßt -, sondern bestenfalls deren Infrastruktur empfindlich treffen. Der Sachverhalt wird spätestens dann eine Rolle spielen, wenn die Propagandamaschinerie anläuft und sich die Hizbullah für das muslimische Publikum als Sieger darstellt.

In diesem asymmetrischen Krieg erlebt Israel die Beschränktheit militärischer Macht - was nichts daran ändert, daß es die prekäre Sicherheitslage im Norden nicht hinnehmen konnte. Es trifft auf einen Gegner, der von ausländischen Sponsoren unterstützt wird, der das Terrain kennt, sich die Schwäche des libanesischen Staates zunutze macht und die Zivilbevölkerung als Geisel nimmt (was zunächst auch moderate arabische Staatsführungen beklagt hatten). Wenn also ein Waffenstillstand vereinbart wird, dann wird es die Hizbullah noch immer geben; strittig wird nur sein, in welcher politischen Verfassung sie dann sein wird und ob eine internationale Streitmacht sie in Schach halten können. Das ist unbefriedigend.

Mehr als unbefriedigend ist die Lage insgesamt im Nahen und Mittleren Osten. Außenministerin Rice hat soeben das Emblem der Regierung Bush wieder vorgezeigt: einen neuen Mittleren Osten auf dem Weg zu Freiheit und Demokratie. Aber es glänzt nicht, obschon viel Politur aufgetragen worden ist. Es hilft nichts, sich die Wirklichkeit schönzureden: Der Irak taumelt am Abgrund des sunnitisch-schiitischen Bürgerkriegs; der Weg zum nächstlichen Frieden führt erkennbar nicht über Bagdad; in Palästina stellt die radikalislamische Hamas die "Regierung"; der Libanon, wo schon die Zedern-Revolution ausgerufen wurde, ist zum Schauplatz eines (Stellvertreter-)Krieges geworden; und das Regime in Teheran arbeitet weiter an seinem Atomprogramm und an anderen Störungspotentialen. Den Wind des Wandels hatte sich die amerikanische Regierung anders vorgestellt. Sie jongliert heute, eher unwillig, mit mehreren Bällen: Sie läßt Israel - bis zu einem gewissen Punkt - gewähren, muß dabei aber darauf achten, ihre arabischen Partner weder weiter zu schwächen noch ganz gegen sich aufzubringen; sie muß einen vernünftigen Plan für die Stabilisierungsphase entwickeln, der nicht den Keim für die nächste Gewalt-eruption in sich birgt, und sich mit dem Unerfreulichen der Realpolitik versöhnen. Zum Beispiel mit Syrien.

Wenn die Kette zwischen der Hizbullah, Damaskus und Teheran gesprengt werden soll, dann muß Syrien herausgebrochen und von Iran getrennt werden. Angeblich wartet man dort sogar auf einen amerikanischen Vorstoß. Immerhin hat Washington schon vor geraumer Zeit signalisiert, daß man keinen

Regimewechsel in Syrien anstrebe, sondern einen Politikwechsel. Dafür, daß der syrische Präsident mäßigend auf seine libanesischen Frontleute einwirkt und Syrien nicht mehr als Umschlagplatz für Waffen in den Libanon zur Verfügung stellt, wird er Gegenleistungen verlangen - Zugeständnisse, was den syrischen Einfluß im Libanon anbelangt, oder/und die Rückgabe der Golanhöhen. Die wird Israel unter den obwaltenden Umständen nicht zurückgeben. Man wird herausfinden müssen, was der Preis tatsächlich ist, darf aber nicht den Herrschaftsansprüchen eines Diktators über ein Nachbarland nachgeben. Schwierig wird das Krisenmanagement sowieso: Politische, ideologische, religiöse und territoriale Konflikte sind regelrecht ineinander verkeilt, die Zahl der Akteure ist ebenso groß. Es gibt Konflikte, die antagonistischer Natur sind und deren Akteure destruktive Absichten haben. Zu hoffen, daß der israelisch-arabische Dauerkonflikt beigelegt werden könnte, wagt man da nicht (mehr), allenfalls, daß er von Fall zu Fall beruhigt werden kann.

FAZ, 19.08.2006: Wer ist David? Vom asymmetrischen Kriege (Herfried Münkler)

Die Rede vom asymmetrischen Krieg ist zur Formel der Deutung des gegenwärtigen Weltzustandes geworden. Was sie wirklich bedeutet, war im Libanon-Krieg zu studieren.

Der jüngste Libanon-Krieg hatte kaum begonnen, als die israelische Seite schon mit Forderungen nach der Verhältnismäßigkeit des Waffeneinsatzes konfrontiert wurde. Daß diese Forderung nicht auch gegenüber der Hizbullah erhoben wurde, konnte zweierlei heißen: daß man sie als den Angreifer ausgemacht hatte, der ohnehin "unverhältnismäßig" agierte, oder daß man die militärische Überlegenheit der Israelis im Auge hatte, von der man annahm, sie erst befähige zu "unverhältnismäßigem" Reagieren, während derlei von der als schwach eingeschätzten Hizbullah gar nicht erst erwartet wurde. Und so waren die Mahner zur Verhältnismäßigkeit, ehe sie sich's versahen, zum Mitspieler in einer asymmetrischen Konfrontation geworden. Konkret: Indem sie Verhältnismäßigkeit einforderten, ergriffen sie Partei, und zwar gegen den, an den sie ihre Forderung nach Verhältnismäßigkeit adressierten.

Das ist das Vertrackte an asymmetrischen Konstellationen: daß sie die Position eines neutralen Beobachters kaum zulassen, sondern jeden, der sich zu dem Konflikt verhält, zur Partei machen. In jüngster Zeit ist bei der Charakterisierung der gegenwärtigen kriegerischen Konflikte häufig von Asymmetrie die Rede gewesen. Aber den wenigsten, die den Begriff gebrauchten, scheint die Bedeutung des damit Bezeichneten klargeworden zu sein. Asymmetrie ist nämlich nicht auf die operativen Konstellationen des unmittelbaren Kampfgeschehens beschränkt, sondern erfaßt die gesamte Konfrontation, eingeschlossen die Möglichkeit ihrer Beobachtung, Kommunizierung und vor allem Verbildlichung.

Man kann sich das an der vertrauten David-Goliath-Konstellation, dem Paradigma der Asymmetrie, vor Augen führen: Hätte Goliath den Kampf gewonnen, etwa indem er mit einer Drehbewegung seines gewaltigen Speißes den kleinen Angreifer zermalmt hätte, so wäre ihm das nicht als bemerkenswerter Erfolg angerechnet, sondern als Selbstverständlichkeit verbucht worden, wobei er sich nicht fair verhalten habe. David dagegen wird mit solchen Fairness-Anmutungen nie konfrontiert: davor schützt ihn seine Unterlegenheit. Wir billigen ihm zu, was wir im Falle Goliaths strikt ablehnen würden. Die Forderung nach Verhältnismäßigkeit des Gewaltgebrauchs richtet sich immer nur an Goliath, nie an David.

Die Hegungen der Kriegsgewalt, sei es durch das Ethos der Ritterlichkeit, sei es durch die Normen und Regeln des Kriegsvölkerrechts, betreffen bloß die Goliaths. Sie zielen darauf, die Dynamik der Eskalation zu zähmen. Die Voraussetzung dafür ist die Gleichartigkeit, also die Symmetrie der Kämpfenden. Von einer Begrenzung der Eskalationsdynamik durch Verhältnismäßigkeitsregeln kann in der Konfrontation zwischen David und Goliath nicht die Rede sein. Mit seiner Schleuder hat David den Kampf eröff-

net, als Goliath damit noch gar nicht gerechnet hat. Wahrscheinlich hat er die Schleuder für keine ernst zu nehmende Waffe gehalten, stand sie doch in keinem Verhältnis zu Schwert, Schild und Speiß, mit denen er sich in den Kampf begeben hatte. Will man es pointieren: Goliath ist seiner Fixierung auf Symmetrie zum Opfer gefallen.

Inzwischen haben die Goliaths in aller Welt gelernt: Sie suchen die Davids auszuschalten, bevor sie ihre Schleuder einsatzbereit gemacht haben. Freilich: Der David, der den Präventionsschlägen der Goliaths zum Opfer fällt, erscheint uns nicht als gescheiterter Listiger, sondern als "unschuldiger Zivilist". Der auf seine Selbsterhaltung bedachte Goliath setzt sich in den Augen der Beobachter ins Unrecht - oder er verliert den Kampf.

Unter diesen Umständen ist es nahe liegend, daß nicht nur ein jeder David sein will, sondern auch alles daransetzt, den Gegner in die Goliath-Rolle hineinzumanövrieren. Die Geschichte der Kriege im Nahen Osten nach 1948 ist auch ein Kampf um die Verteilung der David- und Goliath-Position. Klassisch ist dabei den Israelis die David-Position zugekommen: Angesichts der erdrückenden Übermacht der arabischen Staaten kam es ein ums andere Mal einem Wunder gleich, daß sich Israel nicht nur behaupten, sondern auch siegreich durchsetzen konnte. Es war Jassir Arafats nachhaltiger Erfolg, daß ihm der Rollentausch gelang: die Palästinenser als David, die Israelis als Goliath.

Im Prinzip geht dieser Rollentausch auf einen Mediencoup zurück, bei dem für die Kameras der Weltöffentlichkeit mit Schleuder bewaffnete palästinensische Jugendliche gegen mit Stahlhelmen, Schutzwesten und Schnellfeuergewehren ausgestattete israelische Soldaten antraten. Der entscheidende Kampf wurde also um die Sichtbarkeitsverhältnisse ausgetragen. Wer sich hier durchsetzte, trug den strategischen Erfolg davon, mochte er auf dem Gefechtsfeld auch weiterhin Niederlagen einstecken. War man erst einmal David, kam es gar nicht mehr darauf an, daß Goliath besiegt wurde. Auch ein toter David war ein Erfolg, zeigte er doch die Scheußlichkeit des schrecklichen Goliath.

Die systematische Asymmetrierung des Kriegsgeschehens in den beiden zurückliegenden Jahrzehnten ist nicht nur auf die strategische Kreativität der Konfliktparteien beschränkt geblieben, sondern hat auch die politische Rationalität sowie die völkerrechtliche Legitimität erfaßt. Der Kampf auf dem Gefechtsfeld wird vom Kampf um die Sichtbarkeitsverhältnisse im Krieg überlagert. Die israelische Seite war der Weltöffentlichkeit sichtbar in Gestalt von Kabinettsitzungen, Truppenmassierungen, Attacken der Luftwaffe, schließlich dem Abtransport Verwundeter und der Bestattung Getöteter. Ihr Gegner, die Hizbullah, zeigte sich dagegen bloß in Fernsehansprachen Scheich Nasrallahs, in einigen Kampffentschlossenheit bekundenden Demonstranten und vor allem in Flüchtlingen und zahllosen Zivilopfern. Im Kern lief die Bebilderung des Konflikts auf die Gegenüberstellung martialischer Soldaten und "unschuldiger Zivilisten" hinaus.

Wer Goliath war, blieb immer deutlich erkennbar, wohingegen David ständig die Erscheinung wechselte: einmal als erfolgreicher Bodenkämpfer, der einen feindlichen Panzer abgeschossen hatte, dann wieder als Zivilist, der entgegen den Konventionen getötet worden war. Natürlich sind im jüngsten Libanon-Krieg auch wirkliche Zivilisten getötet worden, und wahrscheinlich sind dies von der Gesamtzahl her sogar die meisten der Opfer. Aber keinem toten Zivilisten ist anzusehen, ob es sich bei ihm nicht um einen David handelte, der im Begriff stand, Goliath anzugreifen.

Aber hätten die Israelis, die all dies doch antizipieren konnten, diese für sie verheerenden Bilder nicht vermeiden können, indem sie auf die militärische Konfrontation mit der Hizbullah verzichtet und statt dessen auf eine politische Lösung gesetzt hätten? Die Taktik der Provokation, deren sich die Hizbullah seit langem mit großem Geschick bedienten, zielt ja gerade auf für den Provozierten ungünstige Sichtbarkeitsverhältnisse: Die Provokationen bleiben unsichtbar, die Reaktion aber findet sichtbar statt. Wäre

es unter diesen Umständen nicht besser und vernünftiger gewesen, auf jede militärische Reaktion zu verzichten? Nach dem Motto: Der Klügere läßt sich nicht provozieren und hält sich zurück. Diese Vorstellung dürfte hinter manchen Verhältnismäßigkeitsforderungen gestanden haben.

Aber das Modell des Sich-nicht-provozieren-Lassens übersieht die Bedeutung von Reputation und Prestige in diesen Konflikten. Goliath ist eine abschreckende Kriegsmaschine, und wenn sich über Wochen keiner aus dem Heer Sauls getraut hatte, gegen ihn anzutreten, dann deswegen, weil er in einem offenen Kampf mit großer Wahrscheinlichkeit den kürzeren gezogen hätte. Die Existenz von Goliaths dient auch der Kriegsvermeidung: Deswegen ist es für politische Akteure attraktiv, die Gestalt eines Goliath anzunehmen. Man vermeidet so, permanent kämpfen zu müssen, und zwar gegen jeden, der sein Mütchen kühlen will. Aber Goliath ist nur, wer auch reagiert, wenn die Provokationen ein bestimmtes Maß überschritten haben. Ein Goliath, mit dem man beliebige Spielchen treiben kann, ist bloß ein tumber Tor. Wer den Abschreckungsmehrwert der Goliath-Position einstreichen will, kann sich nicht endlos provozieren lassen.

Asymmetrische Konflikte haben eine gänzlich andere Lern- und Reaktionsdynamik als die Duellkonstellationen. Dabei ist Asymmetrie sehr genau zu unterscheiden von Über- beziehungsweise Unterlegenheit. Es gibt stärkere und schwächere Goliaths; der eine ist dem anderen überlegen, aber im Prinzip sind sie gleichartig. Unter diesen Umständen kann es unverhältnismäßig oder unfair sein, wenn der Stärkere gegen den Schwächeren seine ganze Überlegenheit zum Tragen bringt. Asymmetrie ist etwas anderes: Anstatt sich auf die schrittweise Kompensation von Unterlegenheit zu konzentrieren, sucht sie Unterlegenheit in Überlegenheit zu verwandeln. David hat es abgelehnt, in der Rüstung Sauls gegen Goliath anzutreten. Stattdessen hat er auf ganz andere Fähigkeiten als die von Goliath verkörperten gesetzt.

Wenn die Entwicklung militärischer Überlegenheit seit Napoleon in der größeren Fähigkeit zur Beschleunigung liegt, also in der Geschwindigkeit des Agierens und Reagierens, so besteht Asymmetrieung darin, der Beschleunigung die Fähigkeit der Verlangsamung entgegenzusetzen. Die eine Seite setzt auf die Luftwaffe, deren hochentwickelte Technologie und entsprechend geschultes Personal. Die andere verzichtet darauf hinterherzuhinken, sondern bildet opferbereite Bodenkämpfer aus, die sich im Gelände festkrallen und der Gegenseite einen verlustreichen Kampf Mann gegen Mann aufzwingen. Zur Asymmetrie gehört, daß diese nach Partisanenart operierenden Bodenkämpfer sich gegen Attacken aus der Luft nicht durch moderne Luftabwehrsysteme schützen, sondern daß diese Funktion die Bilder von den "unschuldigen Zivilisten" übernehmen. Sie sind ein elementares Moment der asymmetrischen Entschleunigung durch gesteigerte Opferbereitschaft.

3. Recht auf Selbstverteidigung

Spätestens seit dem Anschlag auf das World Trade Center im September 2001 wird die Gefahr, die von terroristischen Vereinigungen ausgeht, als extrem hoch eingeschätzt. Die Sicherheitsvorkehrungen vieler Länder sind seitdem in hohem Maße verstärkt wurden. Die folgenden Artikel erklären, wie Israel versucht, sich vor terroristischen Anschlägen zu schützen. Weiter finden sich in diesen Artikeln Informationen hinsichtlich der von der Hisbollah ausgehenden Gefahr.

Frankfurter Rundschau, 31.07.2006: Auf Leben und Tod. Israel verteidigt sich gegen jene, die ein judenfreies Palästina herbeibomben wollen. (Jerzy Montag)

Vor genau einer Woche habe ich Israel besucht. Besonders die Gespräche in Haifa, einer multikulturellen und multiethnischen Stadt im Norden Israels, haben mir deutlich gemacht: Selten war die Zustimmung in der israelischen, jüdischen wie nichtjüdischen Bevölkerung so eindeutig auf Seiten der Regierung und der Armee wie jetzt.

Sechs Jahre ist es her, dass Israels Armee den Libanon verlassen hat. Seit dieser Zeit wird Israel immer wieder mit Raketen aus dem Süden Libanons beschossen. Die Menschen im Norden Israels sind dieses Dauerterrors überdrüssig. Insofern war der Angriff der Hisbollah auf eine israelische Militärstreife auf israelischem Territorium und die Entführung von zwei Soldaten tatsächlich der Funke, der den Flächenbrand der Bombardierung Libanons entzündet hat. Die Hisbollah musste mit dieser Reaktion Israels rechnen. Schon zwei Wochen vorher, als die Hamas einen israelischen Soldaten nach Gaza über die Grenze verschleppte, hat Israel mit militärischer Wucht geantwortet.

Der Hisbollah sind die Opfer auf israelischer Seite egal, sei es ein 91-jähriger Jude oder ein 15-jähriges arabisches Mädchen, das waren zwei der Toten an dem Tag, an dem ich Haifa besuchte. Sie rechnet aber auch die viel zu vielen unschuldigen Opfer im Südlibanon und in Beirut in ihr Kalkül mit ein. Deshalb stehen die Stalinorgeln der Hisbollah nicht auf freiem Feld, sondern mitten in Dörfern, und ihre Kommandostrukturen sind unter Wohnhäusern eingegraben. Die Schriftstellerin Iman Humaidan aus dem Libanon sagt: Die gesamte Ideologie der Hisbollah basiert auf dem Märtyrertum. Sie lieben es zu sterben (taz 28.7.).

Aber wozu? Die Hisbollah kämpft nicht für einen freien und demokratischen Libanon. Der Libanon ist frei, nachdem Israel 2000 und Syrien 2005 das Land verlassen haben. Sie versucht zu verwirklichen, womit Ahmadinedschad, der iranische Staatpräsident, die westlichen Demokratien herausfordert. Das Ziel ist ein judenfreies Palästina. Deshalb ist der Kampf so erbittert. Er ist ein Kampf auf Leben und Tod. Noch einmal Iman Humaidan: Die ganze Strategie Israels (aber) zielt darauf, ihre Staatsbürger am Leben zu halten. Das sind die beiden Ideologien, die heute aufeinander prallen.

Der Kampf der Hisbollah hat mit den Auseinandersetzungen zwischen Palästinensern und Israel wenig zu tun. Selbst die radikale Hamas hat es sich verbeten, dass Hisbollah ihre Angriffe auf Israel als Unterstützung für die Palästinenser darstellt. Deshalb kann ein heute so notwendiges Konfliktmanagement nicht beide Probleme gleichzeitig lösen wollen. Die Menschen im Libanon wie in Israel brauchen zuerst einen Waffenstillstand. Der Beschuss Israels mit Raketen muss gestoppt werden. Wenn dies gelingt, dann wäre auch Israel zu einem Einlenken und einem Stopp der Angriffe auf libanesisches Territorium zu bewegen.

Jede Feuerpause jedoch, die der Hisbollah nur Gelegenheit zur Reorganisation bietet, in der Waffen-

transporte aus dem Iran über Syrien in den Libanon und gegen Israel auf den Weg geschickt werden können, ist ein Atemholen zum nächsten Schlag gegen Israel. Dieser Verantwortung müssen sich diejenigen bewusst sein, die heute einen bedingungslosen und sofortigen Waffenstillstand fordern. Der Libanon und Israel brauchen einen Waffenstillstand auf dem Weg zu Verhandlungen und nicht als Zwischenstation vor dem nächsten Waffengang.

In der arabischen Welt spielt dabei Syrien als unmittelbarer Nachbar Libanons wie Israels eine wichtige Rolle. Syrien ist von der Seite Irans ablösbar. Noch ist Syrien kein islamischer Gottesstaat. Das Regime ist in der Lage, zweckrational und im eigenen Interesse zu handeln. Die Differenzen mit Israel betreffen Landforderungen im Golan. Diese können bei entsprechenden Sicherheitsgarantien für beide Seiten, die sogar in einen Friedensvertrag wie mit Jordanien münden können, erfüllt werden. Verliert aber die Hisbollah die strategische Unterstützung Syriens, wird ihre Kampffähigkeit entscheidend geschwächt.

Auch die Hisbollah ist kein völlig monolithischer Block. Die Bewegung ist auch politische Partei im Libanon. Sie vertritt eine starke unterprivilegierte schiitische Minderheit. Das Angebot zu einer Besinnung auf diese politische Aufgabe, verbunden mit belastbaren Zusagen einer humanitären und wirtschaftlichen Unterstützung der Menschen im Südlibanon, kann die Hisbollah verändern. Eine solche Vision dessen, was Diplomatie zu vollbringen in der Lage sein müsste, will ich mir nicht nehmen lassen.

Trotz alledem wird eine starke internationale, völkerrechtlich einwandfrei legitimierte, eingreiffähige militärische Truppe an der Grenze zu Israel im Südlibanon und an der Grenze zu Syrien im Osten auf Jahre notwendig sein, um die Sicherheitsbedürfnisse Israels zu befriedigen und die Umwandlung der Hisbollah in eine politische Partei der libanesischen Schiiten wenn es sein muss ganz tatkräftig zu begleiten.

Deutschland kann und wird, wenn es nach Erfüllung der vielen Wenss zu einem solchen Einsatz unter dem Dach der UN und in den Händen einer einsatzfähigen Organisation wie z.B. EU oder Nato kommen würde, eine wichtige Rolle spielen müssen. Wir sind ein Fürsprecher Israels, wir sind aber auch in der arabischen Welt ein vertrauenswürdiger Partner. Zuerst ist deutsche Diplomatie gefordert. Später vielleicht auch deutsche Organisation und Logistik. Wir müssen uns nicht als geeignet für Frontaufgaben anbieten. Dazu ist die Zeit an den Grenzen Israels noch nicht reif. Eine andere Beurteilung kann nur aus Israel selbst kommen.

Welt am Sonntag, 06.08.2006: Der jüdische Staat hat ein Recht auf Selbstverteidigung (Günter Krings)

Auch wenn sich über die politische Sinnhaftigkeit des israelischen Vorgehens im Libanon und die moralische Vertretbarkeit einzelner Kampfhandlungen streiten lässt, so kann man der Regierung Olmert indes nicht den Bruch der UN-Satzung vorwerfen. Mit seinem Vorgehen gegen die Hisbollah nimmt Israel das in Artikel 51 dieser Satzung jedem Staat zugestandene Recht auf Selbstverteidigung wahr. Die Ausübung dieses Rechts ist an vier Voraussetzungen geknüpft, die bei einer Auslegung des UN-Rechts im Lichte terroristischer Gefahren erfüllt sind: Israel antwortet 1. auf einen andauernden bewaffneten Angriff, der 2. einem staatlichen Akteur zurechenbar ist. Israel hat 3. den Maßstab der Verhältnismäßigkeit eingehalten, und schließlich hat 4. der UN-Sicherheitsrat noch keine ausreichenden Maßnahmen zur Wiederherstellung des Friedens eingeleitet.

Dass die Tötung und Gefangennahme israelischer Soldaten auf israelischem Territorium ein Angriff auf Israel darstellte, bedarf keiner Diskussion. Die Aktivitäten der Hisbollah gegenüber Israel lassen sich spätestens seit dem Abzug der israelischen Armee aus dem Libanon vor sechs Jahren auch nicht mehr

als "Befreiungskampf" rechtfertigen. Mit dem Raketenbeschuss des Nordens von Israel bleibt dieser Angriff gegenwärtig und hat gar noch eine Vertiefung erfahren.

Nicht erst seit dem Terror der al-Qaida ist anerkannt, dass auch das Handeln von Terrororganisationen einem Staat zugerechnet werden kann, schon um unerträgliche Schutzlücken zu vermeiden. Israels Maßnahmen richten sich zwar gegen die Hisbollah, treffen aber zwangsläufig libanesisches Staatsgebiet, wobei libanesischer Staatsbürger ihr Leben verlieren. Da die Hisbollah nicht nur als politische Partei im Parlament, sondern mit Ministern in der libanesischen Regierung vertreten ist, muss zumindest diese Verflechtung völkerrechtlich zu einer Zurechnung ihres Terrors zum Libanon insgesamt führen.

Kritisiert wird insbesondere die Verhältnismäßigkeit des israelischen Vorgehens. Da jedoch ein milderes, aber ebenso effektives Mittel gegen den Terror der Hisbollah nicht ersichtlich ist und diese insbesondere die Sicherheitsratsresolution 1559, die ihre Entwaffnung anordnet, seit zwei Jahren ignoriert, kann den israelischen Maßnahmen die Notwendigkeit nicht abgesprochen werden. Auch als disproportional wird man sie nicht qualifizieren können. Gerade der Verteidiger gegen Terrorangriffe kann schwerlich auf ein Zurückschlagen in der Art und Intensität des Angreifers verwiesen werden. Den Raketenangriffen auf sein Territorium müsste Israel ansonsten seinerseits durch wahllosen Raketenbeschuss begegnen. Tatsächlich zielt Israel auf die Stellungen der Hisbollah und die von ihr genutzte Infrastruktur. Zur Tragik dieses Krieges gehört es allerdings, dass die Hisbollah ihre Raketenstellungen und Waffenlager ganz bewusst in Wohngebieten angelegt hat und dass gerade deshalb eine so hohe Zahl an zivilen Opfern zu beklagen ist.

Sobald der Sicherheitsrat die in Artikel 51 vorgesehenen, notwendigen Maßnahmen zur Wiederherstellung von Frieden und Sicherheit einleitet, erlischt das "Notrecht" auf Selbstverteidigung. Es liegt also in der Hand der UN, den Krieg im Libanon zu stoppen. Erste und wichtigste Voraussetzung hierzu ist die Bereitschaft, die Hisbollah als den Angreifer eindeutig zu benennen. (Günter Krings)

4. Kana

Für die Auswahl der Artikel zu Kana spielte vor allem die unterschiedliche Betrachtungsweise eine Rolle. Die Artikel zeigen, dass nicht nur ein möglicher Fehler Israels zu dieser Tragödie führte, sondern auch die Hizbollah, die ihre Raketen oft in von Zivilisten bevölkerten Gebieten lagert und abschießt, mit zur Verantwortung gezogen werden muss.

Die Welt, 31.07.2006: Israels Fehler (Jacques Schuster)

Es ist in der Öffentlichkeit bekannt, daß die Hizbollah sämtliche Register der Guerilla-Taktik zieht. Alle westlichen Kriegsbeobachter berichten, wie ihre Kämpfer aus Privathäusern heraus israelische Städte beschießen. In Kellern und Garagen lagern sie ihre Waffen. Zuweilen nutzen sie sogar die Nähe zu den Beobachtungsposten der Vereinten Nationen, um hinter deren Schild weitere Attacken zu planen. Einleuchtend ist damit auch, daß Israel zwangsläufig in die Lage kommt, gegen Zivilisten vorgehen zu müssen - oder gegen Personen, die sich als Zivilisten ausgeben. Denn die Kämpfer der Hizbollah tragen keine Uniform.

Das Wissen um all diese Widrigkeiten aber greift nicht, wenn die Zahl der Toten eine gewisse Höhe übersteigt. Die Öffentlichkeit ist empört über den Tod von Dutzenden Flüchtlingen im Dorf Kana - und das auch zu Recht. Einer Demokratie wie Israel dürfen Fehler solchen Ausmaßes nicht unterlaufen.

Überhaupt gewinnt man den Eindruck, Israels Armee wisse nicht, welche Strategie die richtige sei. Mal schlägt sie zu, mal weicht sie zurück. In dieser Lage erhöht sich die Zahl tragischer Fehlschläge, vom politischen Druck einmal abgesehen.

Freilich darf die öffentliche Aufregung nicht zu Kurzschlüssen führen. Würde Israel der Forderung nach einem sofortigen Waffenstillstand folgen, hätte der Terrorismus einen welterschütternden Sieg errungen, einen Sieg, der auch uns teuer zu stehen käme.

FAZ, 06.08.2006: Nach Kana (Bernard-Henri Lévy)

Ist es angesichts des Gemetzels in Kana, ist es angesichts des Kummers und der Trauer, die uns die Kehle zuschnüren, noch möglich, an die Tatsachen zu erinnern?

1. Diesen schrecklichen Krieg hat nicht Israel gewollt. Die Hizbollah hat ihn beschlossen. Iran hat ihn geplant. Iran und die Hizbollah haben am Vorabend des G-8-Gipfels, auf dem man die Haltung der internationalen Gemeinschaft zu den nuklearen Ambitionen Teherans festlegen wollte, über den Zeitpunkt, die Dramaturgie und den Schauplatz entschieden. Israel hatte sich gerade eine Regierung gegeben, die in einer ihrer ersten Entscheidungen beschlossen hatte, zum ersten Mal in der Geschichte des Landes die Militärausgaben drastisch zu senken. Und dann kommen diese heiligen Irren daher und wählen genau diesen Augenblick, um den Krieg zu beginnen, ohne daß auch nur ein Streit bestünde, ohne ein Kriegsziel zu formulieren, ja selbst ohne es für nötig zu halten, Forderungen im Zusammenhang mit der Sache der Palästinenser zu erheben.

2. Entgegen den bis zum Erbrechen wiederholten Klischees von dem "kleinen Land, das von dem bösen Israel bestraft wird", führt Israel keinen Krieg gegen den Libanon. Es führt einen Krieg gegen einen

Feind, der den Libanon ausgewählt hat, um von dort aus Raketen auf israelische Städte abzufeuern, und der zuvor einen Landesteil des Libanon gewissermaßen zur iranischen Kolonie gemacht hatte. Der israelische Gegenschlag hatte daher zwei Ziele. Erstens, die Kriegsmaschine zu zerstören, die Israel bedroht. Und zweitens, den Libanon selbst aus dem Würgegriff einer Hizbullah zu befreien, die mit ihrer Kultur des Hasses und der Gewalt nach und nach die Tradition des Friedens und der Toleranz jenes Libanons vernichtete, an den wir alle mit Wehmut zurückdenken.

3. Israel zielt nicht auf Zivilisten. Im Gegensatz zur Hizbullah, die ihre Raketen auf Haifa, Safed und Nazareth abschießt, greift Israel militärische Ziele an. Aber die Hizbullah hat ihre militärischen Einrichtungen so plziert, daß sie von der Zivilbevölkerung nicht zu trennen sind. Wir müssen die Toten von Kana beweinen. Aber wer hat größere Schuld auf sich geladen? Die Offiziere, die den Feuerbefehl gaben, nachdem sie die Bevölkerung aufgefordert hatten, Deckung zu suchen. Oder die wirklichen Geiselnnehmer, die einen Raketenwerfer in einem Haus aufgestellt hatten, um nach dem Abschuß zu flüchten und dort Frauen, Kinder und alte Leute zurückzulassen.

4. Wir müssen mehrere Dinge zusammenbringen: die Präsenz von Raketen an einer oder sogar zwei Grenzen Israels, die israelische Städte erreichen können; die Tatsache, daß die Entwicklung dieser Raketen vor einem technologischen Sprung steht, der die Möglichkeit eröffnet, sie mit chemischen oder bakteriologischen Gefechtsköpfen auszurüsten; und schließlich die Tatsache, daß weder der Chef der Hizbullah noch sein Herr Ahmadineschad jemals ein Geheimnis daraus gemacht haben, daß sie Israel von der Landkarte ausradieren wollen . . . Das ist ein hochexplosives Gemisch. Man kann durchaus über die militärische Taktik oder Strategie Israels streiten - und das läßt man sich in Tel Aviv keineswegs nehmen. Unbestreitbar ist aber das berechnete Gefühl, es mit einer fundamentalen Bedrohung zu tun zu haben, wie man sie bislang noch nicht erlebt hat.

5. So berechnete die weltweite Erschütterung angesichts der sechzig Toten in Kana auch sein mag, fällt es dennoch schwer, sich einer letzten Frage zu enthalten. Wo waren die Demonstranten von Kairo oder auch Paris, als die zweihunderttausend tschetschenischen Muslime ermordet wurden? Warum hörte man sie so selten, als Muslime in Darfur getötet wurden? Und mit welcher Logik akzeptieren dieselben Leute ohne größere Gemütsbewegung die sechzig Toten täglich, die der Bürgerkrieg im Irak fordert? Wenn Muslime von anderen Muslimen vor den Toren der Moscheen niedergemetzelt werden, dann ist das für diese Leute nur eine Nachricht. Aber wenn der jüdische Staat Trauer über ein libanesisches Dorf bringt, dann soll das ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit sein.

5. Internationale Interessen

Der folgende Artikel beschäftigt sich mit der Rolle des Iran im Libanon-Israel Konflikt. Es wird gezeigt, dass die Hisbollah keine unabhängige und kleine Organisation ist, sondern über weit reichende und gefährliche Kontakte verfügt, die deren Vorgehen auch durch Waffenlieferungen unterstützen.

FAZ, 03.08.2006: Klarstellung (Wolfgang Lerch)

Lange hatte man geglaubt, der verbale Radikalismus des iranischen Staatspräsidenten Mahmud Ahmadineschad sei so etwas wie eine persönliche Marotte. Bisweilen war sogar zu hören gewesen, der Mann habe eben einen - um es höflich auszudrücken - etwas bizarren, unberechenbaren Charakter, so daß man seine Vernichtungsphantasien in bezug auf Israel nicht ganz so ernst nehmen dürfe, wie sie klängen. Nun fand Revolutionsführer Ajatollah Chamenei Worte, die solchen Beschwichtigungen den Boden entziehen: Öffentlich bekannte er, sein Land werde die Hizbullah im Libanon, die sich die Beseitigung Israels zum Ziel gesetzt hat, weiterhin in ihrem Kampf unterstützen. Damit ist klar, daß Ahmadineschads Drohungen gegen den jüdischen Staat keine Ausrutscher waren. Chamenei hat auch dem "großen Satan", sprich: Amerika, mit einem "vernichtenden Schlag" gedroht. Nach Jahren eines gewissen "Taufweters" unter dem Präsidenten Chatami ist die Islamische Republik Iran zu ihrer Gründerzeit zurückgekehrt, wenigstens ideologisch. Ihr Schöpfer Ajatollah Ruhollah Chomeini ließ keinen Zweifel daran, daß die Beseitigung Israels zu den Pfeilern der neuen Ordnung in Iran gehöre.

6. Israelische Friedensbewegung

Die israelische Friedensbewegung genießt in Deutschland hohes Ansehen. Der folgende Aufruf des bekannten Schriftstellers Amos Oz zeigt, dass bezüglich der Entwaffnung bzw. Zerschlagung der terroristischen Hisbollah auch linke und kritische Gruppierungen in Israel hinter der Regierung standen.

FAZ, 19.07.2006: Hizbullah gegen Israel und Libanon (Amos Oz)

Schon oft hat die israelische Friedensbewegung in der Vergangenheit israelische Militäroperationen kritisiert. Diesmal ist es anders. Diesmal geht es nicht um israelische Expansion und Kolonisierung. Israel hält kein libanesisches Gebiet besetzt. Beide Seiten haben keine territorialen Ansprüche gegeneinander.

Vor einer Woche fand ein hinterhältiger, unprovocierter Angriff der Hizbullah gegen Israel statt. Im Grunde richtete sich diese Aktion auch gegen die Autorität und Integrität der gewählten libanesischen Regierung, da die Hizbullah, indem sie Israel attackierte, auch den Anspruch der libanesischen Regierung schwächte, die Kontrolle im ganzen Land auszuüben und allein über Krieg und Frieden zu entscheiden.

Die israelische Friedensbewegung wendet sich gegen die Besatzung und Kolonisierung des Westjordanlands. Sie verurteilte die israelische Libanon-Invasion von 1982, weil der Einmarsch das Ziel hatte, die Weltöffentlichkeit vom Palästina-Problem abzulenken. Diesmal marschiert Israel nicht in den Libanon ein. Israel will die Hizbullah zerschlagen, um sich vor täglichen Überfällen und Raketenangriffen auf Dutzende unserer Städte und Dörfer zu schützen.

Die israelische Friedensbewegung sollte die israelischen Verteidigungsmaßnahmen voll und ganz unterstützen, solange die Operation vorrangig der Hizbullah gilt und die libanesischen Zivilbevölkerung soweit wie möglich verschont wird (keine leichte Sache, da sich die Hizbullah allzuoft hinter libanesischen Zivilisten verschanzt). Die Raketen der Hizbullah werden von Syrien und Iran geliefert, erklärten Feinden aller nahöstlichen Friedensinitiativen.

Zwischen der Hizbullah und Israel kann es keine moralische Gleichsetzung geben. Die Hizbullah greift wahllos israelische Zivilisten an, während Israel in erster Linie die Hizbullah angreift.

Die dunklen Schatten Irans, Syriens und des fanatischen Islam liegen über den rauchenden Städten und Dörfern auf beiden Seiten der israelisch-libanesischen Grenze. Diese dunklen Schatten bedrohen auch die libanesischen Zivilgesellschaft, die sich gerade erst in einem heldenhaften Kampf von langer syrischer Herrschaft befreit hatte.

Der eigentliche Kampf wird dieser Tage nicht zwischen Beirut und Haifa geführt, sondern zwischen einer Koalition friedensorientierter Staaten (Israel, Libanon, Ägypten, Jordanien und Saudi-Arabien) und dem fanatischen Islam, angeführt von Iran und Syrien.

Wenn die Hizbullah bald besiegt ist - wie wir alle hoffen, israelische Falken und Tauben gleichermaßen - , dann werden Israel und Libanon die Gewinner sein. Und: Die Niederlage einer militanten islamistischen Terrororganisation könnte die Friedensaussichten im Nahen Osten deutlich verbessern.

7. Medienpropaganda

Die mediale Darstellung des Krieges zwischen der Hisbollah und Israel stellt an Journalisten besonders hohe Anforderungen und nicht alle sind diesen Anforderungen gewachsen. Mehrfach wurden in Zeitungen grausam anzusehende Bilder ohne jegliche Zusatzinformation veröffentlicht. Artikel in wichtigen Zeitungen beriefen sich auf so genannte Blogger aus dem Internet ohne einen Hinweis auf deren Herkunft zu geben. Manchmal werden ausländische Medien so Opfer gezielter Propaganda. Viele Journalisten sind sich der Gefahr, während des Krieges als „Stimmungsmacher“ missbraucht zu werden, bewusst. Im folgendem Themenkomplex finden sich zwei Artikel, die die Problematik der Medienpropaganda thematisieren.

Berliner Zeitung, 10. 08. 2006: Im Krieg der Bilder; Wer ist der Mann mit dem grünen Helm? Welche Fotos will die Hisbollah, was hält Israel dagegen? Im Libanon kämpfen auch die Propagandisten (Frank Nordhausen)

BERLIN. Er hat es mittlerweile zu einer gewissen Berühmtheit gebracht. Der "Green Helmet Man". Der Mann mit dem grünen Helm. Es waren sogenannte Blogger, die zuerst auf ihn aufmerksam wurden. Blogger sind Leute, die im Internet Tagebuch schreiben und traditionelle Medien kritisch beobachten. Englische Blogger entdeckten, dass der bärtige Brillenträger mit der orangefarbenen Weste und dem grünen Helm seltsam oft auf Nachrichtenfotos aus dem Dorf Kana im Südlibanon auftaucht, am Tag, nachdem israelische Flugzeuge den Ort bombardiert hatten. Der "Green Helmet Man" reckt auf den Bildern Kinderleichen wie eine Trophäe in die Kamera, mit anklagender Geste. Die Berliner Zeitung hat die Bilder, auf denen die Gesichter der toten Kindern zu sehen waren, wegen ihrer Grausamkeit nicht gedruckt.

Einige dieser Bilder des "Green Helmet Man" hat ein Fotograf namens Adnan Hajj aufgenommen, ein Mann, der seit Jahren für die seriöse Nachrichtenagentur Reuters Fotos aus dem Nahen Osten liefert. Es ist derselbe Bildreporter, den die internationale Bloggergemeinde durch einen Vergleich von Bildern vor drei Tagen als Fälscher entlarvte. Hajj hatte Rauchsäulen auf Fotos von Beirut mit Computerprogrammen eingeschwärzt, bis diese noch apokalyptischer aussahen. Als die Wahrheit wie eine Welle durch das Internet lief, entließ Reuters den Fotoreporter und zog über 900 seiner Bilder aus dem elektronischen Archiv zurück. Damit ist die Geschichte aber noch nicht zu Ende. Sie wirft umso drängender die Frage auf: Was war eigentlich in Kana los, wo Adnan Hajj auch fotografierte? Waren die Szenen mit den toten Kindern auch manipuliert?

Zunächst hieß es, dass in Kana sechzig Menschen getötet wurden. Opferzahlen wie diese wirken sofort auf die Öffentlichkeit, und zwar global. Verbreitet von renommierten Agenturen, waren auch die Bilder der toten Kinder weltweit zu sehen. Erst Tage später, inzwischen wurde über Kana meist schon in der Verbindung mit dem Wort Massaker berichtet, stellte sich heraus, dass die Zahlen heillos übertrieben waren. Dass die Zahlen nicht stimmten, wurde immerhin auch von Mitarbeitern der alten Medien recherchiert. Der Israel-Korrespondent des Nachrichtensenders N-TV, Ulrich Sahn, fand durch eine simple Nachfrage beim Internationalen Roten Kreuz in Genf heraus, dass der Angriff nicht sechzig Menschen, sondern weniger als die Hälfte das Leben kostete, davon "nur" 14 und nicht 37 Kinder wie ursprünglich gemeldet.

Und der "Green Helmet Man"? Auf der Webseite des arabischen Senders Al-Dschasira wurde er als Abdel Kader, Helfer des libanesischen Zivilschutzes, bezeichnet. Die Blogger, die Internetdetektive,

fanden noch Interessanteres. Per Bildvergleich erkannten sie, dass es wohl der gleiche Mann ist, der schon 1996 in Kana tote Kinder vor die Objektive gehalten hatte. Was war da los? Hat jemand an den Vorgängen gedreht?

Im Jahr 1996 hatte eine Bombe auf Kana, die mehr als 100 Menschen tötete, dazu geführt, dass Israel seine Angriffe beenden und über einen Rückzug aus dem Libanon verhandeln musste. Die Blogger fragten also: Hatte die Hisbollah den neuen Angriff auf das Symbol Kana provoziert, um Propaganda zu machen? War der "Green Helmet Man" deshalb wieder medienwirksam zur Stelle gewesen? War Kana ein inszeniertes "Hisbollywood"? Dann war es, zunächst, erfolgreich. Denn Israel geriet unter Druck und akzeptierte eine 48-stündige Gefechtspause. Rechercheure der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch konnten in Kana aber keine Reste von Hisbollah-Raketenstellungen finden.

Der Krieg im Nahen Osten ist auch ein Krieg der Bilder, und dieser Krieg wird weltweit geführt, auch bei uns. Am letzten Freitag haben sich gegen Abend etwa vierhundert Menschen an der Berliner Gedächtniskirche versammelt, um eine Mahnwache für die Opfer des Libanon-Krieges abzuhalten. Es sind vor allem Leute gekommen, die aus dem Libanon und aus Palästina stammen. Auch ihnen gehe es um die Bilder und die Wahrheit, sagen sie. Viele Menschen haben sich vorgefertigte, in Plastik verschweißte Plakate umgehängt, darauf Fotos grausig verletzter Kinder und den Spruch: "Israel behauptet, das Bild sei gefälscht. Was sagen Sie dazu?" Auf einigen Fotos sieht man den "Green Helmet Man" mit einem Kind auf dem Arm. Auf die Frage, woher die Aufnahmen stammen, sagt ein älterer Mann: "Die kommen aus dem Internet. Unsere Leute holen sie da raus und machen Plakate. Ganz einfach." Die Plakate sind auch in anderen Städten zu sehen gewesen. Blogger stellten fest, dass die Vorlagen aus Beirut kommen.

Es geht in diesen Tagen um Wahrnehmung, um Gesehen-Werden, um Bilder in den Köpfen und in den Herzen und ihre Wirkung auf die Politik. Im Irak-Krieg 2003 wurden Zuschauer und Leser oft gewarnt: Vorsicht, ein Teil der Information kommt von den Kriegsparteien und könnte Propaganda sein. Davon war im Libanon-Konflikt erst in den letzten Tagen zu hören. Obwohl die Propaganda längst wirkte.

Ein CNN-Reporter räumte kürzlich ein, dass TV-Aufnahmen im zerstörten Süden Beiruts von der Hisbollah kontrolliert werden. Vor zwei Tagen sprach Libanons Premier Fuad Siniora vor den Außenministern der Arabischen Liga von vierzig Toten bei einem Angriff auf das Dorf Hula. Am späten Nachmittag, zum Redaktionsschluss vieler europäischer Zeitungen, korrigierte er sich: Es habe nur einen Toten in Hula gegeben.

Die Kriegsparteien - die Hisbollah und Israel - nutzen auch das Internet für ihre Propaganda, und es ist oft schwer zu sagen, wie glaubwürdig eine Quelle ist. Trotzdem hat das Netz nun eine gewisse Kontrolle der traditionellen Medien hervorgebracht. Die Blogger sind Freizeitermittler, Computerfreaks, die Zeit haben, die Informationen zu filtern. Sie sind Spezialisten für elektronische Manipulation. Auch Blogger versagen jedoch, wenn sich eine Information nicht im Netz verifizieren lässt, sondern nur durch die journalistische Recherche. Das wiederum machen sich professionelle Propagandisten zunutze.

Am 30. Juli druckten der Spiegel und der Tagesspiegel den Leserbrief eines Dr. Mounir Herzallah ab. Er sei Schiit aus einem Dorf im Südlibanon, schrieb der Mann, und er könne bezeugen, dass die Hisbollah dort über einem ihrer Raketen-Bunker eine Schule und ein Wohnhaus angelegt habe. "Ein lokaler Scheich erklärte mir lachend, dass die Juden in jedem Fall verlieren, entweder weil die Raketen auf sie geschossen werden oder weil sie, wenn sie das Lager angriffen, von der Weltöffentlichkeit verurteilt werden ob der dann zivilen Toten. Die libanesische Bevölkerung interessiert diese Leute überhaupt nicht, sie benutzen sie als Schilder und wenn tot als Propaganda."

Der Brief sorgte für erhebliche Aufregung im Internet. Suchte man einen Tag nach dem Abdruck nach dem Namen Mounir Herzallah, so ergaben sich sechs Treffer mit Hinweis auf den Leserbrief. Zwei Tage später lieferte die Suchmaschine Google schon zweihundert Nachweise. Und jetzt? Mehr als elftausend Treffer und zahlreiche Übersetzungen. Was daran liegt, dass seriöse Berichte, wonach die Hisbollah Zivilisten für die Propaganda in den Tod schickt, sonst schlicht nicht existieren. In Amerika gilt Dr. Mounir Herzallah jetzt als wichtiger Zeuge gegen die Hisbollah. Die Wirkung konnte der Leserbrief nur erzielen, weil er in Zeitungen erschien und so als glaubwürdig markiert war. Wäre der Brief in einem Webforum gepostet worden, hätte er nie globales Aufsehen erregt.

Einige Blogger vermuteten zwar, dass Dr. Mounir Herzallah eine Erfindung der proisraelischen Propaganda ist, aber sie konnten lediglich zeigen, dass er nicht im Berliner Telefonbuch steht. Libanesen in Berlin sagen, wenn es den Doktor wirklich gäbe, müsste er ernsthaft um seine Gesundheit fürchten. Das Berliner Melderegister verzeichnet ihn nicht. Die Tochter der einzigen Familie Herzallah in Deutschland - Algerier, die in Saarbrücken leben -, sagt: "Es gibt in diesem Land keine anderen Leute mit diesem Namen." In Algerien ist der Name verbreitet. Im Libanon überhaupt nicht.

Der falsche Leserbrief hat auch deshalb eine solch steile Karriere gemacht, weil Israel im Krieg der Bilder deutlich ins Hintertreffen geraten ist. "Das hat einen einfachen Grund", sagt der Berliner Medienpsychologe Jo Groebel. "Wer in einem Krieg mehr tote Kinder als Opfer zeigen kann, der hat Recht. Und es gibt zweifellos mehr Opfer im Libanon." Die arabische Welt, die von Al-Dschasira, Al-Arabia und Al-Manar unaufhörlich live mit furchtbaren Bildern toter Kinder bombardiert wird, ist für Israel ohnehin verloren. Nun droht aber auch die Stimmung im Westen zu kippen.

"Es gelingt der Hisbollah-Seite weit besser, sich als Opfer und Israel als den Angreifer darzustellen", sagt Groebel. Andererseits kümmern sich die Israelis bisher erstaunlich wenig um die Weltmeinung. Vielleicht haben sie auf einen schnellen Feldzug gesetzt und deshalb keine besondere Propagandastrategie aufgebaut. Wie auch immer: Die bisher hochgelobte israelische Meinungsmaschine hat jedenfalls auffällig wenig bewirkt. Am 23. Juli wurden israelische Agenturfotografen nach Kirjat Shmona in Nordisrael eingeladen, wo zuvor Hisbollah-Raketen eingeschlagen waren. Dort wurden die Fotografen Zeugen, wie Kinder Bomben mit Sprüchen wie "To Nasrallah with Love" bemalten, die über dem Libanon abgeworfen werden sollten. Diese Bilder sind inzwischen zu anti-israelischen Propaganda-Ikonen geworden, und sie wurden auch auf der Berliner Mahnwache auf einem Plakat gezeigt: oben das Bild der israelischen Kinder, unten das Ergebnis der Bomben, zerfetzte Leiber. Ein Propaganda-Gau für Israel.

Wo die Informationsflut so groß wird, dass man nicht mehr erkennen kann, was wirklich geschieht, muss man sich wohl für die eine oder andere Version entscheiden.

Am letzten Sonntag zieht eine Demonstration durch den Berliner Bezirk Mitte. 600 meist junge, meist schwarz gekleidete Demonstranten schwenken die israelische, einige die amerikanische Fahne. Auf einem Transparent steht: "Kein Friede mit den Feinden Israels."

Als die Demonstranten an der Synagoge in der Oranienburger Straße vorbeigehen, da redet auch der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde über diesen Krieg. Gideon Joffe sagt: "In den westlichen Medien gilt Israel als Aggressor. Doch Israel ist umgeben von Leuten wie Ahmadinedschad, die offen sagen: Wir bringen euch um. Und die Welt schweigt dazu seit Jahrzehnten." Dann sagt Joffe, Israel könne diesmal den Krieg um die Köpfe nur verlieren. Auch wegen des Vorfalles in Kana. Wegen der Bilder der toten Kinder. "Haben Sie von dem Green Helmet Man gehört?"

Die Zeit, 10.08.2006: Rat der falschen Wächter. Wie Blogger im Libanonkrieg Propaganda betreiben (Florian Klenk)

Pressefotografen als Handlager von Hisbollah? Die Fotos von der Bergung der Kinderleichen in Kana – nur inszeniert? Bilder von Bombenruinen: gefälscht? Renommierete Nachrichtenagenturen müssen sich dieser Tage vorwerfen lassen, Teil von »Hisbollywood«, der Propagandamaschine der Islamisten, zu sein. Den Vorwurf erhebt eine Kompanie so genannter Blogger, Hobbyjournalisten, die auf einfach zu programmierenden Websites publizieren und es mit ihren »Recherchen« immer öfter in internationale Weltblätter und in politische Kabinette schaffen. Ist ihnen zu trauen?

Diese Woche feierten Blogger etwa den »Kniefall« der Fotoagentur Reuters. Auf einem Bild wurden Rauchwolken über dem bombardierten Beirut dazugepixelt, auf einem anderen Foto Lichtpunkte zu einer israelischen F16 hinzugemogelt, die Raketen darstellen sollten. Reuters hatte diese Manipulationen des Fotografen Adnan Hajj nicht bemerkt, obwohl eine eigene Abteilung in Singapur Tausende Fotos auf solche »Bearbeitungen« sichtet.

Die Blogger hingegen stellten sogleich aufwändige Fotogutachten ins Netz. Der Fotograf wurde gefeuert, seine Fotos sind gesperrt.

Die vergleichsweise harmlose Fälschung und ihre Enthüllung (die Angriffe hatten ja stattgefunden, nur das Foto war zu langweilig) zeigt eine neue, undurchsichtige Front im Bilderkampf. Reporter werden nicht nur von den Propaganda-Abteilungen der Kriegsparteien ins Visier genommen, sondern auch von einem Heer von »Watch-Bloggern«, die Bilder aus dem Netz googeln, um sie zu checken. Ihr Vorteil: Viele professionelle Tagesmedien können wegen Zeitdrucks die Arbeitsbedingungen von oft miserabel bezahlten und unter Druck stehenden Agenturfotografen kaum noch überprüfen. Manchmal – siehe Reuters – gelingen Bloggern Enthüllungen.

Doch viele stilisieren sich in diesem Krieg auch zu Medienrebelln, die »kommerziellen Medien« anti-israelische oder gar antisemitische Berichterstattung nachzuweisen versuchen. Bedenklich daran ist, dass sie auch in renommierten Zeitungen und Online-Portalen ohne Gegencheck als Experten zitiert werden.

So kommt dieser Tage der stramm konservative britische Exsoldat Richard North zu Weltruhm. Normalerweise würde sich wohl kaum jemand für sein EU-kritisches Weblog eureferendum.blogspot.com interessieren. Doch North verglich Fotos von den Bergungsarbeiten in Kana und spekulierte, dass die Rettungsmaßnahmen nur Medientheater gewesen seien. Dahinter stünden wohl Hisbollah-Agenten, die sich als Retter verkleiden: etwa ein Mann, den North »Green Helmet« nennt. Der habe Kinder aus dem Schutt geholt, um sie in die Kameras zu halten – ein Vorwurf, den vor Ort recherchierende Reporter vehement bestreiten. Auffällig, so North, sei auch, dass Green Helmet schon bei einem Angriff der Israelis vor zehn Jahren in Kana ein totes Kind in die Kamera gehalten habe. Ein Indiz dafür, dass der Mann ein Hisbollah-Mann ist, wie der Blogger vermutet?

Der Privatmann North löste jedenfalls mit ein paar Einträgen eine weltweite Welle von Verschwörungstheorien aus. Sie haben einen wahren Kern: Journalisten können im Südlibanon oft nur unter der strengen Aufsicht von Hisbollah arbeiten. Wie Fotografen berichten, wird mit Prügel bedroht, wer Fotos von Katjuscha-Raketen oder Hisbollah-Kämpfern macht. Nur das von Israel angerichtete Leid, nicht der Hisbollah-Terror soll sichtbar sein.

Aber sind deshalb Trauer und Wut ausgebombter Libanesen nur Islamo-Show, wie nun in Zeitungen und von israelischen Politikern unter Berufung auf Norths Weblog suggeriert wird? Die Jerusalem Post

titelte unter Hinweis auf sein Blog: »Die israelische Armee untersucht Vorwürfe, dass Hisbollah Teile der Kana-Tragödie nur inszeniert hat«. Israelische Abgeordnete behaupteten plötzlich, Hisbollah habe tote Kinder bewusst in den Keller gekarrt, um damit internationalen Druck auf Israel auszulösen. Sogar die Leichenstarre der Babys wurde erörtert.

Dazu kam, dass auch der gefeuerte Reuters-Reporter in Kana fotografierte. Selbst die angesehene Neue Zürcher Zeitung adelte den Blogger plötzlich zu einem »Beobachter« des Krieges. Bild trieb das Zitierkartell auf die Spitze: »Die Neue Zürcher Zeitung nennt das Chaos aus Schutt und Leichen (...) eine bloße Darbietung für angereiste Journalisten.« So wurden Vermutungen eines einsamen Bloggers zu Recherchen eines Weltblattes.

Erst der stern brachte diese Woche den Gegencheck und enthüllt, dass »Green Helmet« kein Hisbollah-Agent sei, sondern seit zehn Jahren beim Katastrophenschutz arbeite. Salam Daher, so sein Name, habe ein totes Kind für die Fotografen hochgehalten, um »endlich in Ruhe nach Überlebenden suchen zu können«.

8. Zukunftsaussichten

Als Abschluss finden sich hier drei Artikel, die versuchen Zukunftsaussichten für die Region aufzuzeigen. Dabei geht es vor allem um die Stationierung einer größeren UN-Schutztruppe, deren Nutzen für Israel und den Libanon, sowie um den weiteren Umgang mit der Hisbollah.

Frankfurter Rundschau, 19.07.2006: Was nach dem Krieg kommt (Inge Günther)

Rückhalt in der Bevölkerung genießt Israels Regierung unter Ehud Olmert derzeit wie nie. Mehr als 80 Prozent stehen voll hinter der Militäroperation im Libanon. Die Israelis oben im Norden sind sogar, von Ausnahmen abgesehen, "hundert pro" dafür, der Hisbollah die ganz harte Hand zu zeigen. Dass sie seit Tagen die meiste Zeit in schlecht belüfteten Schutzräumen verbringen müssen, nehmen die Bewohner in Kauf. Hauptsache, am Ende regnen keine Katjuscha-Raketen mehr auf sie herab. Die allgemeine Gefühlslage hat Premier Olmert getroffen, als er in seiner Rede an die Nation davon sprach, dass "wir für das Recht auf ein normales Leben kämpfen". In Israel herrscht die Überzeugung vor, einen der gerechtesten Kriege in der Geschichte auszufechten - selbst wenn, übertrieben gesagt, vom Nachbarstaat Libanon am Ende ein Trümmerhaufen übrig bleiben sollte. Nur, was kommt danach?

Eine Rückkehr zum Status quo ante ist weder möglich noch wünschenswert. Der pro-iranischen "Gottespartei" wäre ein simples Stillhalteabkommen zwar vermutlich recht, so wie 1996, nach der israelischen Offensive "Früchte des Zorns". Doch diese Option hat Israel, der militärisch überlegene Konfliktpartner, komplett ausgeschlossen. Nichts weniger als eine politische Neuordnung muss her, um zu einer Befriedung zu gelangen. Die Eckdaten dafür sind bekannt, auch wenn sich die Shuttle-Diplomaten um UN-Generalsekretär Kofi Annan sowie diverse europäische Regierungschefs über Details tunlichst ausschweigen.

Klar ist, dass es neben der Einstellung aller Kampfhandlungen sowie der Freilassung der drei israelischen Geiseln darum geht, das bisherige Gewaltmonopol der Hisbollah im Südlibanon zu brechen. Eine komplexe Aufgabe, die allenfalls mit Hilfe einer multinationalen Friedenstruppe zu bewältigen ist. Israel und die USA zeigen sich (noch) nicht sonderlich von der Idee angetan. Zum einen, weil man schlicht Zeit gewinnen will, um ordentlich auf die Hisbollah draufzuhauen, bevor man sich einer politischen Lösung zuwendet. Zum anderen, weil Olmert wie schon seine Vorgänger eine Internationalisierung des

Konfliktmanagements vermeiden möchte. Israel sähe lieber, wenn die libanesische Armee alleine auf der anderen Seite der Grenze postiert wäre.

Das ist frommes Wunschdenken. Im Generalstab der eher schwachen Truppe ist zwar die alte libanesische Elite vertreten: maronitische Christen, Drusen und Sunniten. Aber zum Fußvolk gehören mehrheitlich arme Schiiten, die sich mangels beruflicher Perspektiven rekrutieren ließen. Sie hegen offen Sympathien für die Hisbollah. Die Stationierung einer internationalen Truppe im Südlibanon ist mithin unter den denkbaren Alternativen der wohl einzig realistische Plan, die Grenze zu Israel sicherer zu machen. Und selbst das wäre nur ein Anfang, um die UN-Resolution 1559 durchzusetzen: die Entwaffnung der Milizen im Südlibanon. Wer konsequent militanten Islamisten den Boden entziehen will, sollte Weiteres tun: vor allem die moderaten Kräfte stärken.

Insofern resultiert aus dem Zwei-Fronten-Konflikt, den Israel im Süden mit der Hamas und im Norden mit der Hisbollah ausficht, eine weitere Schlussfolgerung. Der unilaterale Abzug im Mai 2000 aus dem Südlibanon war ein Fehler, genauso wie die Räumung des Gazastreifens im vorigen Sommer. Nicht etwa, weil es falsch war, die Besatzung zu beenden, sondern weil dies ohne Verhandlungen mit der anderen Seite geschah. Im Grunde haben die aus Gaza abgefeuerten Kassams und die Katjuschas aus dem Libanon neben dem unmittelbaren Schaden, den sie verursachen, auch Olmerts unilaterales Westbank-Konzept ruiniert. So populär wie Olmert dasteht, wird ihm die Demontage seines Programms nicht unbedingt schaden.

Auch diese Eskalation in Nahost belegt die Notwendigkeit von Verhandlungen und Krisenmanagement. Dafür hat sich die Regierung Bush wenig engagiert. Und doch zentriert sich alle Hoffnung auf die Ende der Woche im Nahen Osten erwartete US-Außenministerin. Frühestens dann, im Beisein von Condoleezza Rice, wird Israel in einen Waffenstillstand einwilligen. Eine Rechnung, in die die Hisbollah noch nicht einbezogen ist.

Die Stationierung einer multinationalen Truppe erscheint als einzige realistische Option.

Die Welt, 18.07.2006: Schutz für Israel (Dietrich Alexander)

Der libanesischen Regierung fehlt sowohl die Kraft als auch der klare politische Wille, das Macht- und Rechtsvakuum Hisbollah-Land im Süden an der Grenze zu Israel hoheitlich zu besetzen und damit zu befrieden. Es ist müßig darüber zu diskutieren, ob Beirut in Zukunft besser in der Lage sein wird, die schiitische Schattenarmee im Zaum zu halten oder nicht. Der Nahe Osten brennt, eine Krisenintervention ist nötig. Der Konflikt droht andernfalls, vollkommen unbeherrschbar zu werden.

Weder vom angegriffenen und herausgeforderten Israel noch von der Hisbollah, die sich - aufgepeitscht und aufgerüstet von interessierten Kreisen im Iran und in Syrien - als islamische Speerspitze im Kampf gegen den "zionistischen Feind" geriert, ist ein Einlenken zu erwarten. Die Zeche zahlen Hunderte Zivilisten auf beiden Seiten. Sie sind Opfer eines Kampfes, den weder die Schiitenmiliz noch Israel mit seinen High-Tech-Waffen gewinnen können.

Eine viel zu spät aus Lethargie und Schockstarre erwachte Weltdiplomatie wird nichts ausrichten können. Deshalb haben UN-Generalsekretär Kofi Annan und die G-8-Teilnehmer recht: Eine internationale Stabilisierungstruppe muß den Südlibanon besetzen, um das Wiedereinsickern der Hisbollah-Kommandos zu verhindern und Israel vor Raketenbeschuß zu schützen.

Die Uno könnte die derzeit etwa 2000 Soldaten umfassende Friedenstruppe Unifil im Libanon verstär-

ken und mit einem robusten Mandat ausstatten, um so einen wirksamen Puffer mit dem Rückhalt der Weltgemeinschaft zu bilden.

Es ist löblich, daß G-8-Gastgeber Wladimir Putin bereits die Beteiligung russischer Friedenssoldaten angeboten hat. Seinem Beispiel sollten andere folgen, es geht nicht zuletzt um die Glaubwürdigkeit der Polit-Prominenz, die sich beim Gipfel in St. Petersburg so harmonisch präsentierte.

Süddt. Zeitung, 14.08.2006: Waffenruhe unter Vorbehalt. Die Hisbollah bezeichnet die UN-Resolution als "ungerecht", will sie jedoch befolgen - solange Israels Truppen dies ebenfalls tun.
(Thomas Avenarius)

Zufrieden wirkte Scheich Sayed Hassan Nasrallah nicht: Mit skeptischem Blick gab der Hisbollah-Führer bekannt, dass seine Miliz bereit sei, die UN-Resolution zum Waffenstillstand zwischen Israel und Libanon zu befolgen. Nasrallah, der bei seinen früheren Fernsehauftritten seit Kriegsbeginn stets bewusst und heiter gelassen zu wirken versucht hatte, machte aus seinem Vorbehalt gegen die von der libanesischen und der israelischen Regierung angenommene Friedenslösung keinen Hehl.

Die Resolution sei "ungerecht", da sie allein Hisbollah für den einmonatigen Krieg verantwortlich mache und Israel nicht belaste. Die Hisbollah-Kämpfer würden dennoch Folge leisten, solange Israels Truppen dies ebenfalls täten.

Dann aber fügte der Islamistenchef an: "Solange es militärische Operationen Israels gibt, solange die Israelis im Feld attackieren und solange israelische Soldaten Teile unseres Landes besetzt halten, ist es unser natürliches Recht, gegen sie vorzugehen, sie zu bekämpfen und die Heimat, unsere Häuser, uns selbst zu verteidigen."

Das klingt nach einem Freibrief für Hisbollah und zeigt die Schwachstellen der vorliegenden Friedensregelung: Die Israelis sollen laut der Resolution erst abziehen, wenn internationale Truppen und UN-Soldaten die Kontrolle des Grenzgebiets im Südlibanon übernehmen.

Hinzu kommt, dass die israelische Armee bei einem Schweigen der Waffen die Zeit nutzen wird, die Stellungen und Waffenlager der Hisbollah im Süden weit systematischer zu zerstören, als dies bisher wegen der Kämpfe möglich war. Umgekehrt wird Hisbollah nun keine Raketen mehr nach Israel schießen, aber dennoch zumindest gelegentlich die israelischen Truppen im Libanon attackieren.

ISRAEL ZIEHT GEFANGENENAUSTAUSCH IN ERWÄGUNG

Da Hisbollah der Resolution offensichtlich skeptisch gegenübersteht, versuchte die libanesischen Regierung nach der entscheidenden Kabinettsitzung den Eindruck einer einhelligen Zustimmung zum UN-Beschluss zu erwecken.

Dennoch drangen gegenteilige Informationen durch: Der Fernsehsender *CMW* berichtete unter Berufung auf ein Kabinettsmitglied, dass die beiden der Hisbollah zugerechneten Minister im Kabinett heftigen Widerstand geleistet und weitere Verhandlungen gefordert hätten.

Aus Sicht der Hisbollah ist dies nachvollziehbar: Sie versteht sich als "Befreiungsorganisation", die den Südlibanon im Jahr 2000 von der israelischen Besatzung fast gänzlich befreit habe. Nun stehen wieder Israelis auf libanesischem Boden, und wenn sie abziehen, hat Nasrallah dafür aber mit neuer Besatzung gezahlt - nicht der Erfolg, den er angesichts der Zerstörungen im Land braucht.

Ein Gefangenenaustausch, den auch Israel offenbar wieder in Erwägung zieht, würde ihm eher helfen: Anlass des Krieges war die Entführung zweier israelischer Soldaten durch Hisbollah und die Forderung, sie gegen langjährig in Israel einsitzende Libanesen auszutauschen.

IST HISBOLLAH BEREIT, SICH ENTWAFFNEN ZU LASSEN?

Den wichtigsten Punkt hat Nasrallah offen gelassen. Ist Hisbollah bereit, sich entwaffnen zu lassen? Dies fordern die UN, Europa, die USA und Israel seit fast zwei Jahren. Dennoch spricht in absehbarer Zeit wenig dafür: Eine Entwaffnung sähe nach Niederlage aus. Hisbollah will aber im Libanon weiter eine führende politische Rolle spielen. Und ihre Paten, Syrien und Iran, dürften der Entwaffnung vorerst ebenfalls kaum zustimmen.

Die Friedensregelung wirklich garantieren können nur, wie von der UN vorgesehen, die libanesische Armee und die ihr zur Unterstützung versprochenen 15000 UN-Soldaten. Unabhängig von der Frage, wann die bereit stehen, bleibt Libanons Armee ein Unsicherheitsfaktor.

Obwohl die Truppenstärke irgendwo zwischen 66000 und 75000 Mann liegt, hat sie nur veraltete Waffen und Fahrzeuge sowie ein ebenso unzeitgemäßes Kommunikationssystem. Derzeit werden Reservisten einberufen; angeblich entziehen sie sich aber in großer Zahl.

Tagesspiegel Online, 24.08.2006: Zwei Szenarien für den Libanon (Clemens Wergin)

Im Aufmacher der Jüdischen Allgemeinen von heute entwickle ich zwei mögliche Szenarien, wie es im Libanon weitergehen könnte. Leider sieht es im Moment mehr danach aus, als wäre die pessimistischere Variante wahrscheinlicher. Da der Text im Netz nicht frei verfügbar ist, stelle ich ihn hier online:

In der arabischen Welt hat man die Hisbollah zum Sieger des Libanonkrieges erklärt. Auch in Israel hat die Abrechnung begonnen für das, was manche als Punktsieg, andere als Patt, fast alle aber als nicht den entscheidenden Sieg gegen Hisbollah sehen, den man angestrebt hatte. Tatsächlich ist aber die Frage, wer am Ende größeren strategischen Nutzen aus dem Schlagabtausch zieht, noch offen. Entscheidend wird sein, ob es der UN-Blauhelmtruppe gelingt, die Hisbollah von Israels Grenze fernzuhalten. In den zehn Tagen nach Inkrafttreten des Waffenstillstandes drängt sich allerdings der Eindruck auf, daß die UN mit ihrem Mißmanagement schon dafür sorgen wird, daß Israel den Krieg am Ende noch verliert und die Hisbollah in ihre alten Stellungen zurückkehrt. Der diplomatische Poker darüber, wer wieviel Truppen stellt, dauert zwar noch an. Von zwei Szenarien ist im Moment aber das negative wahrscheinlicher.

Südlibanon wird erneut zum Mini-Iran.

Als noch Bomben auf den Libanon fielen, war die Empörung in der Welt groß. Kofi Annan und viele EU-Länder wollten einen sofortigen Waffenstillstand. Der konnte, da war man sich weitgehend einig, nur von einer etwa 15.000 Mann starken UN-Truppe mit robustem Mandat gewährleistet werden. Sie sollte es dem Libanon ermöglichen, seine Souveränität nach Süden auszudehnen, die Hisbollah zu entwaffnen und so die Grenze zu Israel sichern helfen.

Davon ist nicht viel geblieben. Von der einst geforderten kompletten Entwaffnung der Hisbollah ist in der Resolution 1701 keine Rede mehr. Und das Ziel, 15.000 möglichst gut ausgebildete und ausgestattete Soldaten aus Industrieländern zusammenzubekommen, liegt in weiter Ferne. Wie stets in Nahostfragen sind die Europäer immer für große Worte zu haben, selten aber für effektive Politik. Nach dem gewünschten Waffenstillstand haben sich die meisten in die Büsche geschlagen. Neben den kleinen deutschen und französischen Kontingenten hat bisher nur Italien größere Truppenverbände in Aussicht ge-

stellt. Substantielle Zusagen kommen bisher vor allem aus Drittweltländern wie Bangladesch, Indonesien und Malaysia, die Israel nicht einmal diplomatisch anerkannt haben. Selbst wenn diese Truppe einigermaßen robuste Einsatzregeln von der UN bekommt, so wäre sie doch kaum in der Lage, die bestgerüstete und besttrainierte Miliz der Welt in Verlegenheit zu bringen. Die kosmetisch aufgehübschte Unifil-Truppe hätte genug damit zu tun, nicht selbst ins Visier der Hisbollah zu geraten. Letztlich könnte die „Partei Gottes“ wieder schrittweise in den Südlibanon einsickern, diejenigen Bunker wieder beziehen, die die Israelis übriggelassen haben, ihre Waffenverstecke neu anlegen und aufstocken und die Bevölkerung im Süden tyrannisieren.

Das Ergebnis wäre zwar ein anderer Status quo, aber für Israel kaum ein besserer. Weil die Hisbollah dann wieder bis an die Zähne bewaffnet an Israels Grenze steht, mit dem Unterschied jedoch, daß sie diesmal nicht nur die Südlibanesen und ein paar Unifil-Soldaten als Geiseln in einem neuen Krieg nehmen kann, sondern gleich tausende von Blauhelmsoldaten mehr und die libanesisische Armee noch dazu. Möglicherweise haben wir dann eine Situation, in der zwar die Hisbollah Krieg gegen Israel führen kann, Israel aber gar nicht mehr zurückzuschlagen vermag, weil die Raketenwerfer der Hisbollah neben Camps italienischer, französischer und anderer EU-Soldaten aufgestellt werden. Wenn die internationale Gemeinschaft das nicht will, müßte sie ihren seit dem Waffenstillstand eingeschlagenen Kurs schnell und dramatisch ändern.

Israels Grenze wird effektiv gesichert.

Im Kern geht es darum, zu verhindern, daß Iran mithilfe der Hisbollah erneut eine direkte Grenze zu Israel erhält. Das heißt nicht, daß die Blauhelme zu Besatzern werden sollen. Es heißt aber, daß sie die Nachschublinien der Hisbollah nach Damaskus unterbinden und bereit sein müssen, auch Konflikte einzugehen. Etwa, indem sie Waffenverstecke und Bunker der „Gotteskrieger“ aufspüren und zerstören. Ihrer militärischen und ordnungspolitischen Funktion wird die UN-Truppe ohne eine hohe Zahl an professionellen und gut ausgerüsteten Soldaten nicht nachkommen können.

Genauso wichtig ist, daß sich diese Truppe des planerischen Know-hows und der Geheimdiensterkenntnisse der EU-Staaten und der Nato bedienen kann. Deshalb ist die europäische Verweigerungshaltung so verantwortungslos. Es ist zwar zu begrüßen, wenn sich auch muslimische Staaten beteiligen. Aber der Kern dieser Friedens-truppe muß aus Nato- oder EU-Kräften bestehen, um Erfolg zu haben. Wenn sich die Staaten Europas nicht bereitfinden, mehr zu tun, um den Frieden vor ihrer Haustür zu sichern, ist es besser, die ganze Aktion gleich abzublasen. Besser jedenfalls, als daß weitere Blauhelme zur Geiseln der Hisbollah werden, wenn der dann absehbare nächste Krieg ausbricht.